3598 Universitätsbibliothek 226

Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Dienstag und Freitag
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckisch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckisch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perleberzerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall.
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 96 | **Dienstag, den 29. November 1932** | **50. Jahrgang**

Kleine Zeitung für eilige Leser

*** Reichswehrminister von Schleicher setzte die Besprechungen über einen während der Wintermonate dienenden politischen Waffenstillstand fort.**

*** In Preußen haben neue Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum stattgefunden, die auf die Neuwahl eines Ministerpräsidenten und die Neubildung der Regierung hinauslaufen.**

*** Aus Newyork werden 10 Grad Kälte gemeldet. Zwei Personen wurden erfroren aufgefunden.**

Schleichers Besprechungen.

Um den politischen Burgfrieden.

Die bereits am Sonntag begonnenen inoffiziellen Besprechungen über die Neubildung der Reichsregierung sind am Montag fortgesetzt worden. Diese Besprechungen wurden von drei dem Reichspräsidenten nahestehenden Persönlichkeiten geführt. Staatssekretär Meißner verhandelte mit Vertretern des Zentrums vor allem über die Frage des inneren Waffenstillstandes, während der geschäftsführende Reichskanzler von Papen Aussprachen mit Führern der deutschen Wirtschaft hatte.

Im Mittelpunkt der politischen Besprechungen stehen allerdings die Konferenzen, die General von Schleicher in den letzten Tagen mit Politikern und Wirtschaftlern hatte. Allgemein beachtet wurde hierbei, daß General von Schleicher auch Vertreter der Sozialdemokratie empfangen hat, und zwar den Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid sowie den Vorsitzenden des auf sozialdemokratischem Boden stehenden Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipart, und den Gewerkschaftsführer Eggert von den Freien Gewerkschaften.

Die Besprechungen des Generals von Schleicher laufen vor allem darauf hinaus, die Haltung der Parteien gegenüber einem von ihm als Reichskanzler geführten Kabinett festzustellen. General von Schleicher will, bevor er den Auftrag zur Bildung der Reichsregierung übernimmt, untersuchen, ob die Parteien geneigt sind, ein Kabinett Schleicher über die Wintermonate zu tolerieren. Nur in diesem Falle würde er sich bereit erklären, das Reichskanzleramt zu übernehmen.

Natürlich werden auch die Parteien ihre Bedingungen stellen und man nimmt an, daß die Forderung auf Zurückstellung der Verfassungsreform besonders für das Zentrum der Hauptpunkt ist.

Die Verhandlungen über den Nichtangriffspakt werden auch auf besonderen Wunsch des Reichspräsidenten geführt, der das neue Präsidialkabinett auf möglichst breiter Grundlage aufgebaut sehen möchte. Deswegen werden auch nicht nur Besprechungen mit politischen Parteien, sondern auch mit wirtschaftlichen Organisationen gepflogen. Hindenburg möchte alle Möglichkeiten erschöpfen, bevor er gezwungen wäre, sich zu ernsten Maßnahmen zu entschließen.

In politischen Kreisen wird behauptet, daß in jedem Falle weitgehende Umbildung der Reichsregierung erfolgen wird. Angeblich soll nur Reichswehrminister von Schleicher, Reichsaußenminister von Neurath, Reichsjustizminister Dr. Gürtner und Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk im Amte bleiben. Alle übrigen Ministerien sollen neu besetzt werden.

Nach dem Ergebnis der Besprechungen, die General von Schleicher und von Papen am Montag geführt haben, muß es als nicht unwahrscheinlich gelten, daß es in Kürze gelingen wird, ein Übergangskabinett unter der Führung des Generals v. Schleicher zu bilden.

Das Ergebnis der bisherigen Besprechungen des Reichswehrministers Schleicher dürfte klargestellt haben, daß die SPD. grundsätzlich zu einem Kabinett Schleicher in Opposition steht, während sowohl Zentrum als auch Bayerische Volkspartei und DVP. nicht abgeneigt sein dürften, ein Kabinett Schleicher zu tolerieren. Eine Besprechung zwischen von Schleicher und Hugenberg hat nicht stattgefunden, ebensowenig übrigens, wie Hugenberg mit von Papen verhandelt hat. Die Entscheidung über das Zustandekommen eines Übergangskabinetts von Schleicher hängt also nur noch von den Verhandlungen mit der NSDAP. ab. Strasser und Frick werden voraussichtlich im Laufe des Dienstags in Berlin eintreffen.

In politischen Kreisen glaubt man, daß eine Verständigung zwischen von Schleicher und der NSDAP. nicht ausgeschlossen ist, wenn von vornherein klargestellt wird, daß das Kabinett nur ein Übergangskabinett für ganz kurze Zeit ist.

Wenn dies eindeutig festgelegt wird und von Schleicher auch noch auf den Teil der sozialpolitischen Maßnahmen und der Verfassungsreform verzichtet, die von den Parteien, die sich nunmehr zu einer befristeten Tolerierung des Übergangskabinetts bereit erklären, bekämpft wurden, kann das Kabinett von Schleicher als gesichert gelten. Die letzte Entscheidung liegt jedoch in allen diesen Fragen beim Reichspräsidenten, so daß es durchaus noch möglich ist, daß von Papen doch noch einmal vom Reichspräsidenten mit der Kabinettsbildung beauftragt wird — vorausgesetzt, daß von Papen hierzu bereit ist.

Bezeichnend für den Optimismus,

mit dem man die Bemühungen von Schleichers in Berlin verfolgt, ist, daß auch bereits die Kabinettsliste von Schleichers in den Blättern besprochen wird. So nimmt man an, daß von Schleicher als Reichskanzler auch das Wehrministerium zu behalten wünscht. Weiter, daß er das Innenministerium, falls es ihm nicht gelingt, hierfür einen nationalsozialistischen Vertrauensmann zu gewinnen, Dr. Bracht überträgt, daß das Landwirtschaftsministerium von Herrn von Knebel-Döberitz übernommen wird, und daß endlich Wirtschaft und Arbeit von Landrat a. D. Dr. Gereke übernommen werden. Die letzte Kombination wird allerdings noch nicht ganz ernst genommen.

Der Zusammentritt des Reichstages.

Nachdem der endgültige Zeitpunkt der Reichstagseröffnung, Dienstag, den 6. Dezember, feststeht, werden nunmehr die nötigen Vorbereitungen für diese Eröffnungssitzung getroffen. Die Einladung ist zunächst nur allgemein erfolgt, da die Namen der einzelnen Abgeordneten noch nicht feststehen.

Die erste Sitzung wird unter dem Alterspräsidium des Abgeordneten General Litzmann, der bekanntlich auch Alterspräsident des Preußischen Landtages ist, stattfinden. Am Vormittag dieses Tages treten sämtliche Fraktionen zusammen. Nach der Eröffnungssitzung tritt unter dem Vorsitz des bisherigen Reichstagspräsidenten Göring der Ältestenrat zusammen, in dem die Fraktionen je nach ihrer Stärke vertreten sind. In der zweiten Sitzung am Mittwoch, den 7. Dezember, erfolgt darauf die Wahl des Reichstagspräsidiums. Es ist wohl zu erwarten, daß der bisherige Reichstagspräsident Göring als Vertreter der stärksten Fraktion, der nationalsozialistischen, wiedergewählt werden wird. Die Posten der drei Vizepräsidenten werden wahrscheinlich, wie im vorigen Reichstage, dem Zentrum, den Deutschnationalen und der Bayerischen Volkspartei zufallen. Ob [illegible] Reichstag nach der Wahl des Präsidiums in eine [illegible]he Aussprache eintreten wird, steht noch nicht fest. [illegible] Bemühungen im Gange, eine Vertagung bis zum J[illegible]ar herbeizuführen.

Hitler über die politische Lage.

Der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, gewährte einem Vertreter des Londoner Blattes „Daily Expreß" eine Unterredung über die politische Lage. Hitler erklärte darin, daß das kommende Präsidialkabinett nur vier Monate regieren könne, und daß dann der Tag der Nationalsozialisten gekommen sein werde.

Auf den Einwand des Berichterstatters des „Daily Expreß", daß die Regierung durch die Gewehre der Armee geschützt sei, hat Hitler erklärt, Gewehre könnten vielleicht in Rußland Wert haben, aber nicht in Deutschland. Der Sturz der Regierung könne auf verschiedene Arten zustande kommen. In diesem Winter werde sich die Arbeitslosigkeit erhöhen, und es werde soziale Unruhen, Streiks und ähnliches geben. Das wichtigste sei aber, daß die Regierung einem katastrophalen Zusammenbruch ihrer Finanz- und Wirtschaftspläne gegenüberstehen werde.

Hitler hat weiter erklärt, er habe gewußt, daß es sich bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung nur um eine „große Komödie" handelte, die dazu erfunden sei, um dem deutschen Volke vorzutäuschen, daß man gerecht handele. Der Plan sei fehlgeschlagen; er sei nicht getäuscht worden, und auch das deutsche Volk sei nicht getäuscht worden.

Neue Verhandlungen in Preußen.

Fühlungnahme zwischen Nationalsozialisten und Zentrum.

Nach längerer Pause sind die Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum in Preußen wegen der Wahl eines preußischen Ministerpräsidenten wieder aufgenommen worden. Die ersten einleitenden Besprechungen fanden am Sonnabend zwischen dem nationalsozialistischen Präsidenten des Preußischen Landtages, Kerrl, und dem Vorsitzenden der preußischen Zentrumsfraktion, Dr. Lauscher, sowie deren Geschäftsführer Dr. Graß statt. Es handelt sich zunächst um eine erste Annäherung der beiden Parteien. Irgendwelche Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Verhandlungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Falls sie zu einem Erfolge führen, könnte die Wahl des Ministerpräsidenten in der Dezembertagung des Landtages vorgenommen werden, die bekanntlich vom 13. bis 17. Dezember stattfindet, und deren Tagesordnung anscheinend absichtlich noch nicht festgesetzt ist.

Deutsches Grenzvolk in Not.

Eindrucksvolle Grenzmarkkundgebung in Köln.

Die Arbeitsgemeinschaft landsmannschaftlicher Vereine Kölns veranstaltete in der Kölner Messehalle eine große Kundgebung „Deutsches Grenzvolk in Not". Reichsinnenminister Freiherr von Gayl war als Redner für den deutschen Osten vorgesehen. Da wegen der politischen Situation die Anwesenheit des Reichsinnenministers in Berlin erforderlich war, sprach an seiner Stelle Oberregierungsrat Hoffmann-Berlin zum Thema „Der Kampf um den deutschen Osten". Er führte u. a. aus:

Nirgends sind die Folgen von Versailles so erschreckend deutlich geworden wie in dem Raum zwischen Memel und Beuthen. Vor der Zerreißung des deutschen Ostens gab es ein geschlossenes Kultur- und Wirtschaftsgebiet im Osten, das eine einheitliche Grenze mit Rußland bildete, mit einem Staat, mit dem rege Handelsbeziehungen bestanden. Und jetzt? Die alten Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien sind

in 16 Stücke zerrissen worden

und aus dem von Wilson gewollten ungehinderten Zugang zum Meere für Polen wurde das Gebilde des Korridors, bei dem man in einer Breite von 100 bis 250 Kilometer nicht mehr davon sprechen kann, daß die Zuteilung dieses Gebietes unumgänglich notwendig war, allein um Polen einen Zugang zu einem Hafen zu gewähren. Die Folgen dieser Zerreißung sind ein Ausbluten der durch diesen schweren Schnitt in ihrer Lebenskraft betroffenen Gebiete Ostpreußens, der Freien Stadt Danzig, die alles andere aber nicht frei ist, der Grenzmark Posen-Westpreußen, die aus drei voneinander getrennten Stücken besteht und mit fast allen Kreisen Grenzgebiet ist, Oberschlesiens, das gegen Vernunft und Recht zerfetzt wurde, und schließlich all der Gebiete, die den Polen und den Litauern zufielen.

Als hervorragender Kenner der politischen und wirtschaftlichen Vorgänge im Saargebiet sprach dann der bekannte Saarindustrielle Kommerzienrat Dr. ehrenhalber Hermann Röchling. Nach Vorträgen von Männerchören und Sprechchören wurde eine Entschließung gefaßt. Das Niederländische Dankgebet mit seinem eindringlichen „Herr, mach uns frei!" bildete den machtvollen und harmonischen Schlußakkord der Kundgebung.

Der Deutsche Ostmarkenverein e. V. hielt in Berlin seine diesjährige Jahresversammlung ab. Auf Grund einer Reihe von Anträgen der Landesverbände und Ortsgruppen erhebt der Deutsche Ostmarkenverein schärfsten Einspruch gegen die von Polen betriebene planmäßige Zerstörung des deutschen Schulwesens in den ehemals preußischen Gebieten und fordert Vergeltungsmaßnahme von der Regierung.

Weiter wurde beschlossen, den Reichs- und Staatsbehörden die Forderungen der deutschen Ostprovinzen, die in der Denkschrift der Landeshauptleute vom Juli 1930 aufgestellt, bisher aber noch nicht erfüllt worden seien, erneut unter Hinweis auf die Dringlichkeit vorzutragen. In einem weiteren angenommenen Antrag wird die vorzugsweise Einsetzung des freiwilligen Arbeitsdienstes in den Provinzen Ostpreußen, Ostpommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Ober- und Niederschlesien gefordert. Der Vorstand wurde beauftragt, diese Forderungen namens des Deutschen Ostmarkenvereins bei den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden vorzubringen und nachdrücklichst zu vertreten.

Polnische Niederlage in Genf.

Der Angriff auf den Danziger Gulden erfolgreich abgeschlagen.

In Genf wurde durch den Danziger Staatspräsidenten Ziehm und den polnischen Außenminister Beck ein Abkommen unterzeichnet, in dem sich die Warschauer Regierung verpflichtet, ihre vertragswidrig erlassene Verordnung, nach der vom 1. Dezember ab an allen Eisenbahnschaltern auf dem Gebiet der Freien Stadt nur in polnischer Zlotywährung gezahlt werden sollte, nicht in Kraft zu setzen. Die Danziger Regierung hat infolgedessen ihren Antrag beim Völkerbundrat zurückgezogen. Wenn Polen auch trotz dieses Abkommens auf seine Pläne, Danzigs Hoheitsrechte allmählich zu beseitigen, nicht endgültig verzichtet, so bedeutet doch die plötzliche Aufgabe des Zlotydiktats eine schwere Niederlage der Warschauer Machthaber.

Wahlerfolge der bürgerlichen Parteien.

Rückgang der sozialistischen Stimmen.

Das Ergebnis, das jetzt über die Wahlen am Sonntag aus vierzehn bremischen Landgemeinden vorliegt, zeigt, daß, verglichen mit den Reichstagswahlen vom 6. November, bei einer Wahlbeteiligung von 81 Prozent die bürgerlichen Parteien einen weiteren Stimmenzuwachs bekommen haben, während die sozialistischen Parteien dort starke Verluste erlitten. So erhielten die Nationalsozialisten bei den Gemeindewahlen 894 Stimmen (am 6. November 1191), die Sozialdemokraten 4160 (4307), die Kommunisten 567 (634) und die bürgerlichen Parteien 2792 (2330). Gegenüber den letzten Gemeindewahlen haben im Jahre 1929 die Nationalsozialisten selbstverständlich Mandate gewonnen, da sie bisher in den Parlamenten der Landgemeinden überhaupt nicht vertreten waren und jetzt mit 14 Abgeordneten dort einziehen können. Die Sozialdemokraten und Kommunisten haben gegenüber 1929 zehn Mandate verloren.

Im hamburgischen Städtchen Geesthacht, in dem ebenfalls Gemeindewahlen am letzten Sonntag durchgeführt wurden, ist derselbe Erfolg der bürgerlichen Listen und der Rückgang der sozialistischen Parteien zu verzeichnen. Gegen die letzte Reichstagswahl am 6. November gingen die Nationalsozialisten von 956 auf 689 zurück, die Sozialdemokraten von 856 auf 681, die Kommunisten von 1289 auf 1057. Zwei Mittellisten erzielten 512 Stimmen gegenüber 370 bei der letzten Reichstagswahl.

Im märkischen Soldin sind die Nationalsozialisten gegen die Reichstagswahlen von 1663 auf 1374, die Sozialdemokraten von 671 auf 508, die Kommunisten von 536 auf 421 Stimmen zurückgegangen. Die Heimatliste erzielte 859 Stimmen. Die Mandate verteilen sich: 8 NSDAP., 5 unpolitische Heimatliste, 3 SPD., 2 KPD.

Zu der ergebnislos gebliebenen Bürgermeisterwahl im hessischen Kurort Jugenheim an der Bergstraße kandidierten nicht weniger als neun Bewerber. Der erfolgreichste von ihnen erzielte 251 (von 941) Stimmen, der erfolgloseste überhaupt keine. Soweit die Kandidaten als Parteivertreter auftraten, haben sie nicht entfernt die Stimmen der letzten Reichstagswahl zu erreichen gewußt. Die NSDAP. ging von 457 auf 133, die SPD. von 177 auf 55, die KPD. von 94 auf 31 Stimmen zurück.

Lokales

Polkwitz, den 29. November 1932

Auf der Spur der Einbrecher in den Kreisen Glogau, Lüben, Steinau. Seit Wochen treiben Schwerverbrecher in den Kreisen Glogau, Lüben und Steinau ihr Unwesen. Durch Ermittlungen unseres Oberlandjägers Wiese ist man auf die Spur der bisher unbekannten Täter gekommen, auf deren Konto die Einbrüche in Raudten bei Tischlermeister Rumpelt, Gutsbesitzer Neumann und Schützenhaus, sowie Einbrüche in Herbersdorf und der Einbruch ins Stationsgebäude Kotzenau u. a. m. zu buchen sein werden. Im Interesse der weiteren Ermittlungen muß das bisherige Ergebnis geheim gehalten werden. Hoffentlich gelingt dem energischen Zusammenarbeiten der nächstgelegenen Polizei- und Landjägerstationen die Festnahme der Täter, damit der bereits unruhig gewordenen Bevölkerung Genüge geleistet wird.

Obstbaumzählung am 1. Dezember. Am 1. Dezember wird auf Anordnung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eine Obstbaumzählung stattfinden. Die Obstbaumzählung dient ausschließlich der Förderung des deutschen Obstbaues und Obstabsatzes und daher in erster Linie den Interessen der deutschen Obstzüchter. Gezählt werden alle Aepfel- und Birnbäume, Pflaumen-, Zwetschgen-, Mirabellen- und Reineclaudenbäume, ferner Süß- und Sauerkirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- und Walnußbäume. Die gewonnenen Ergebnisse werden unter keinen Umständen zu irgendwelchen steuerlichen Maßnahmen benutzt werden. Seit 1913 ist es die erste Zählung dieser Art.

Alle Postkarten mit eingedruckter Freimarke zu acht Pfennige (Freimachungswert sechs Pfennige) verlieren im Verkehr nach dem Auslande Ende November ihre Gültigkeit. Im inneren des deutschen Verkehr dürfen diese Karten noch bis Ende Juni benutzt werden.

Festlegung der Ortsmittelpunkte zur Berechnung der 50-Kilometergrenze im Güterfernverkehr. Im Kreisblatt werden auf Grund des § 3 der Durchführungsbestimmungen über den Ueberlandverkehr mit Kraftfahrzeugen die Ortsmittelpunkte zur Berechnung der 50-Kilometer-Grenze für die Ortschaften des Landkreises Glogau u. a. wie folgt bestimmt: Arnsdorf: auf der nördlichen Dorfstraße vor dem Gehöft des Landwirts Willi Schmidt, Haus Nr. 17; Bansau: 300 Meter südlich der Kreuzung der Dorfstraße mit dem Landwege Töppendorf—Bansau—Golschwitz; Dammer: Bei Kilometer 1,7 auf der durch das Dorf führenden Kreisstraße Tarnau—Dammer; Gusitz: In der Kreuzung des von Musternick durch Gusitz führenden Landweges mit der Dorfstraße; Hainbach: Auf der Dorfstraße 800 Meter von der Hauptdurchgangsstraße Breslau—Berlin entfernt; Hochkirch: Auf der durch das Dorf führenden Kreisstraße Altwasser—Hochkirch an der Haupttreppe zur Kirche; Kummernick: Auf der Dorfstraße bei der evangelischen Schule, Abgangspunkt des Weges nach Hochkirch; Kunzendorf: Bei Kilometer 3,3 auf der Kreisstraße Klemnitz—Niederpolkwitz; Musternick: Bei Kilometer 2,7 auf der durch das Dorf führenden Kreisstraße Arnsdorf—Neumühle; Nieder-Polkwitz: Bei Kilometer 1,7 auf der durch das Dorf führenden Kreisstraße Polkwitz—Parchau; Suckau: In der Abzweigung der Kreisstraße Suckau—Tarnau von der Kreisstraße Willschau—Suckau—Polkwitz; Tarnau: Bei Kilometer 6,9 auf der durch das Dorf führenden Kreisstraße Polkwitz—Raudten; Trebitsch: Bei Kilometer 9,9 auf der Kreisstraße Willschau—Suckau—Polkwitz; Oberzauche: Auf der Hauptdorfstraße vor dem Schulhaus.

11,5 Millionen Zentner Zuckerrüben . . . Infolge der Kontigentierung ist die Rübenproduktion Schlesien's in diesem Jahre um etwa die Hälfte zurückgegangen. Da in Schlesien nur noch 8 bis 9 Millionen Zentner Zucker jährlich hergestellt werden dürfen, sind die Zuckerrübentransporte mit der Eisenbahn ebenfalls viel geringer geworden. 1930 wurden in 140000 Waggons 42 Millionen Zentner schlesische Zuckerrüben transportiert, 1931 nur noch 24 Millionen Zentner und 1932 nur noch 38000 Eisenbahnwagen mit etwa 11,5 Millionen Zentnern Zuckerrüben. Schlesien ist übrigens die Wiege der Zuckerindustrie und des Zuckerrübenanbaus überhaupt. In einer Zuckerfabrik in Cunern bei Wohlau wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstmals die Produktion von Rübenzucker aufgenommen. Gegenwärtig gibt es in Schlesien 40 Zuckerfabriken, von denen etwa 30 auf Niederschlesien entfallen.

In Schlesien gibt es 3200 Postanstalten. Die Durchorganisation und Modernisierung des Postbetriebes hat auch in Schlesien in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. In unserer Heimatprovinz gibt es gegenwärtig rund 3200 Postanstalten (Postämter, Postagenturen, Posthilfstellen). Der Telephonverkehr wurde immer weiter auf Selststanschlußbetrieb in den größeren Orten umgestellt, sodaß in Schlesien bereits rund 100 Selbstanschlußämter vorhanden sind. Auch die Verkraftung des Landpostwesens hat immer weitere Fortschritte gemacht. Im Kraftpostverkehr werden von 255 Linien rund 1500 Städte und Dörfer berührt.

Der schlesische Funkturm muß beleuchtet werden! Der 140 Meter hohe Funkturm des Senders Rothsürben, der den höchsten Turm Schlesiens darstellt, muß jetzt beleuchtet werden, um eine Gefährdung des Flugverkehrs zu vermeiden. Die Beleuchtung geschieht durch Anstrahlung mit Scheinwerfern, die an 15 Meter hohen Masten angebracht sind.

Die Gewinnliste der 24. Volkswohllotterie liegt für Interessenten in unserer Buchhandlung zur Einsichtnahme aus.

Schweinschlachten ist Donnerstag in Ziegahns Wein- u. Bierstuben.

Sport

Zu einem Freundschaftsspiel trafen sich Sonntag die hiesige Elf und die erste Mannschaft der DJK.-Lüben auf hiesigem Platze. Trotzdem die Lübener mit Rückenwind spielten, errangen sie in der ersten Halbzeit kein Tor. — Kurz nach Platzwechsel kam Polkwitz mit einem Torschuß in Führung, jedoch konnte Lüben alsbald nach heftigem Kampf den Ausgleich herstellen. Zehn Minuten später schoß Lüben erneut ins Polkwitzer Heiligtum. Kurz vor Schluß glückte es Polkwitz den Ausgleich herzustellen, sodaß der Schiedsrichter ein Unentschieden verkünden mußte (Torschütze: Palaske 2). — Nicht scharf genug gegeißelt muß das „sportliche" Verhalten eines früher dem hiesigen Verein angehörenden Niederpolkwitzer werden. Dieser sog. Sportler, dem irgend etwas hier nicht paßte, ging zur Konkurrenz und versucht nun dem hiesigen Verein an allen Ecken und Kanten zu schaden. Am Sonntag lockte er den Tormann kurz vor Spielbeginn von hier fort.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Mit dankbarer Freude kann von dem Adventsabend berichtet werden, den vor einer zahlreichen Gemeinde der Evgl. Jungmädchenverein unter Leitung seiner langjährig bewährten Führerin, Schwester Emma, und treuer Mitwirkung der beiden andern Schwestern in dem Saal der Maiwalds Gaststätte veranstaltet hat. Unter Zugrundelegung von Anregungen, die aus dem Burkardthaus stammen, war es gelungen, den reichen und tiefen Sinn darzustellen, den Advent für uns hat, und dem Ganzen das Gepräge innerer Einheit zu verleihen. Nach einem Vorspruch Seliger Advent, von Frl. Emma Meier trefflich vorgetragen, und gemeinsamen Jungmädchenlied „Die Blümlein sind verblüht im Tal", leiteten einige wenige Worte des Geistlichen zum Adventsspiel über: Aus Nacht zum Licht, in welchem die 4 Adventssonntage (Frl. Menzel, Lydia und E. Thiel und M. Thielicke) als Flamme der Sehnsucht, des Gerichts, als Schein des Wartens und Leuchte der Bereitschaft gedeutet wurden. Die verbindenden biblischen Texte sprach Käthe Göldner, sämtlich sehr gut auf einander abgestimmt. Noch ein Gedicht „Stiller, freundlicher Advent", von Hildegard Kuschicke mit sinngemäßer Betonung dargeboten, und dann erfolgte der Einzug der Lichtträger nach der Weise der altdeutschen Laienspiele: „Machet die Tore weit" in so feierlicher, beinahe kultisch anmutender Art, daß man glaubte, im Hause Gottes zu sein und auch der Wunsch geäußert wurde, ob eine gelegentliche ähnliche Uebertragung in den gottesdienstlichen Raum als durchaus würdig und angemessen, nicht möglich sei. Die Aufführung „Stimmung und Wahrheit" (Verfasserin M. Stehmann) an der im vorzüglichen Zusammenspiel außer etlichen Zwerggeistern, Chor der jungen Mädchen und Mädchen mit Adventsrosen vornehmlich Frl. Appler (Stimmung), Seydler (Wahrheit), Magd. Werner und Lydia Thiel (Lauten- und Klavierspielerin), beteiligt waren, hatte uns für die bevorstehende Festzeit, damit ihr Segen uns nicht in hohlen Schein zerrinne und verflüchtig, etwas sehr Ernstes zu sagen. Es folgte ein kurzes Gedicht, das noch einmal den Inhalt des Dargestellten zusammenfassen sollte, leitete zu dem ebenso wuchtigen wie zeitgemäßen Chorlied „Wach auf, wach auf, du deutsches Land" über, worauf die Feier mit dem gemeinsam gesungenen Gebet „Drum Jesu, schönste Weihnachtssonne, bestrahle mich mit deiner Gunst", den erhebenden geistlichen Ausklang fand, der hoffentlich noch lange, das wäre der schönste Lohn für die aufgewandte große Mühe und Sorgfalt, in die sich Schwestern und Jungmädchen redlich geteilt, in den adventlich angefaßten Herzen nachwirken wird. Eine Adventsdarbietung der vereinigten kirchlichen Jugend ist auf den dritten Advent, den Sonntag der Weihnachtsfeier der Kinderkirche, für Gusitz-Trebitsch geplant. — Für die evangelischen Arbeitslager liegen nunmehr aus Gusitz die ersten beiden Bereitwilligkeitsmeldungen vor, die nach Breslau weitergeleitet worden sind. — Aus dem Helferkreis ist wegen überstarker, beruflicher Inanspruchnahme Bolz jr. ausgeschieden, dem wir von Herzen für seine hingebende Mühewaltung danken; für ihn wurde mit großer Freude am 1. Advent Hausvater Schwarzbach, Mitglied der Kirchgemeindevertretung als äußerst geeigneter Helfer der Konfirmandengruppe eingeführt. — Laufende Haussammlung: Provinzialverein für Innere Mission, der schon mehrfach auch an unserer eigenen Gemeinde ein freundlicher, hilfsbereiter Wohltäter war.

Dienstag 20 Uhr Bibelstunde
Mittwoch 14—16 Uhr Konfirmandenstunde (Mädchen). 20 Uhr Jungmädchenverein.
Donnerstag 20 Uhr Männerverein in der Schwesternstation: Vorbereitung für die Gusitzer Adventsfeier.

Rätselauflösungen aus der Jugendbeilage vom 22. November

Drei Gewissensfragen. Natürlich hat es der Tee schwerer. Der Kaffee kann sich „setzen", der Tee muß „ziehen". — Derjenige, der die Wette vorschlug, hat natürlich mehr Geld in seiner eigenen Tasche als der Freund. Denn der hat kein Geld in der Tasche seines Kameraden untergebracht, wenn jener nur einen Pfennig besitzt! Jungens von heute werden wohl ihr Vermögen immer in der eigenen Tasche tragen! — Auf dem Zettel steht natürlich — das rechte Bein des Mitspielenden.

Wer errät das? (Ei—der—du—ne) Eiderdune. Mode—Odem. Blasen—Salbe.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Nieder-Polkwitz. Winterhilfe. Die hier zugunsten notleidender Familien durchgeführte Sammlung zur Winterhilfe erbrachte eine größere Menge Lebensmittel, die in Kürze verteilt werden sollen.

Hermsdorf. Unfall. Beim Heraustreiben eines kranken Schweines zog sich Frau Gutsbesitzer Schmidt eine kleine Wunde an der Hand zu. Nach kurzer Zeit schwoll die Hand an und heftige Schmerzen stellten sich ein, so daß Frau Schmidt den Arzt aufsuchen mußte, der eine Blutvergiftung feststellte.

Kotzemeuschel. Neuer Scheunenbrand. Kaum sind die polizeilichen Untersuchungen des lezten Feuers zum Abschluß gebracht, als am Sonntag gegen 18 Uhr die Bewohnerschaft durch Feueralarmsignale erneut in große Aufregung versetzt wurde. Niedergebrannt ist die Scheune der Frau Gärtnerstellenbesitzerin Zielinski. Auch hier liegt einwandfrei Brandstiftung vor. Hoffentlich gelingt es den Polizeiorganen, den ruchlosen Brandstifter zu ermitteln, da eine verdächtige Motorradspur verfolgt wurde.

Brostau. Gemeindevorsteher Sabath †. Unerwartet hat die Gemeinde durch den Tod ihres Gemeindevorstehers Alfred Sabath einen schmerzlichen Verlust erlitten. Als tüchtiger Landwirt genoß er die Wertschätzung seiner Berufskollegen. Unermüdlich stand er seit 1924 als Vorsteher an der Spitze der Gemeinde, ein Mann der Pflicht und der Arbeit. Er ruhe in Frieden!

Beuthen a. O. Eine diebische Hausangestellte Einem Fleischermeister wurden von seiner Hausangestellten 800 RM. gestohlen. Ein Teil der Beute konnte der diebischen Elster wieder abgenommen werden.

Kotzenau. Staatskommissar. Infolge der Schließung der Marienhütte sind Arbeitslosigkeit und Wohlfahrtslasten ungeheuer gestiegen von 1659 Mark im Jahre 1919 auf 267800 RM. nach dem Stand vom 15. November bei nur 3800 Einwohnern. Um die Erwerbslosen betreuen zu können, mußten die Staatssteuern einbehalten werden. Zur Prüfung der Verhältnisse hat die Regierung für Kotzenau den Oberrentmeister Goette-Liegnitz als Staatskommissar bestellt. Die Prüfungen haben ergeben, daß aufs sparsamste gewirtschaftet wurde.

Parchwitz. Streik im Arbeitslager. Im Arbeitslager Kohlhaus haben 60 Dienstfreiwillige die Arbeit niedergelegt, weil sie behaupten, daß sie hungern müssen und das Mittagessen nicht zu genießen sei. Es handelt sich in der Hauptsache um Breslauer, z. Tl. aber auch um Parchwitzer Dienstfreiwillige.

Guhrau. Geschäftsaufgabe. Das Kaufhaus Glaser hat infolge schlechten Geschäftsganges seinen Betrieb schließen müssen. Das große, erst vor drei Jahren neu erbaute Geschäftseckhaus mit seinen acht Schaufenstern steht nunmehr völlig leer und unbenutzt da und gibt ein vielsagendes Zeichen für den wirtschaftlichen Tiefstand im Grenzgebiet.

Primkenau. Trauriger Rekord. Der Knabe Günther Zimmerling in Petersdorf brach zum 10. Mal das Bein. Er ist beim Kreiselspiel ausgerutscht.

Liegnitz. Riesenbeteiligung an der Lichtwoche! An der Lichtwoche, die am Sonnabend begann, beteiligen sich 209 Geschäfte mit 400 Schaufenstern. Der Sonntag brachte trotz regnerischen Wetters Tausende von Fremden aus der ganzen Umgegend nach Liegnitz, um Einkäufe zu tätigen und die Sehenswürdigkeiten zu bewundern. In der sechsten Abendstunde fand als Hauptattraktion eine einmalige bengalische Beleuchtung des Piastenschlosses statt. Tausende von Zuschauern bewunderten das imposante Schauspiel.

Sagan. Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung. Direktor Schwarz aus Sagan stand vor dem Schöffengericht unter der Anklage, am 14. August durch fahrlässiges Verschulden einen Motorradfahrer und einen Chauffeur ums Leben gebracht zu haben. Durch Streifen des von Schwarz gesteuerten Autos verunglückte der Motorradfahrer Neupert tödlich, worauf der Wagen in eine Schonung raste. Der Chauffeur Bernhard, der im Wagen saß, starb auf dem Transport infolge Wirbelsäulenbruches. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus und verurteilte Schwarz wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

Sagan. Eiserne Hochzeit. Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit beging der Kleinrentner und frühere Sattlermeister Adolf Reich mit seiner Ehefrau. Reich ist 85, seine Frau 82 Jahre alt. Der Jubelbräutigam ist noch heute trotz seines hohen Alters im Bankverein und im Wohlfahrtsausschuß tätig.

Grünberg. Schwerer Einbruch in einen Kolonialwarenladen. Ein schwerer Einbruch wurde in einen Kolonialwarenladen der Siedlung Lattwiese verübt. Gestohlen wurden sehr erhebliche Warenvorräte an Zigarren, Zigaretten, Schokoladen und Konserven. Ferner fielen den Dieben etwa 30 RM Wechselgeld in die Hände. Die Registrierkasse wurde erbrochen im Garten aufgefunden.

Hirschberg. Viel Schnee im Gebirge. Seit Tagen schneit es, wenn auch nicht stark, so doch fast ununterbrochen, im Gebirge und die Schneedecke hat stellenweise eine Höhe von 50 Zentimeter erreicht, die Hälfte davon ist Neuschnee. Die Schneedecke ist allerdings recht ungleichmäßig, denn bei starkem Nordwind konnten die Flocken nicht sanft und gleichmäßig fallen. Die Zeit des Verkehrs ist aber noch nicht gekommen und man sieht auf dem Kamm außer den Baudenbewohnern keinen Menschen.

Hirschberg. Amtsgerichtsrat unter der Anklage des Logisschwindels. Das Schöffengericht in Hirschberg verhandelte gegen den Amtsgerichtsrat a. D. Ernst Schacht aus Frankfurt a. M. und dessen Wirtschafterin Charlotte Schneider wegen fortgesetzten Betruges. Der Amtsgerichtsrat a. D. hatte Schulden in Hotels und Fremdenheimen nicht bezahlt. Zu der Verhandlung waren die Angeklagten nicht erschienen. Das Gericht verurteilte Schacht wegen Betruges zu zwei Wochen Gefängnis. Es wurde ihm, da er unbestraft ist, Strafaufschub auf drei Jahre zugebilligt, wenn er binnen sechs Monaten seine Schuld zahlt. Die Wirtschafterin wurde freigesprochen.

Waldenburg. Neuer Todesfall durch spinale Kinderlähmung. Trotz der naßkalten Witterung ist im Waldenburger Knappschaftslazarett jetzt wieder ein dreijähriges Kind aus Schles.-Falkenberg an spinaler Kinderlähmung verstorben.

Waldenburg. Fünf Diphtheriefälle in Fellhammer. In Fellhammer sind der Ortspolizei fünf Fälle von Diphtherie gemeldet worden. Glücklicherweise sind keine Todesfälle zu beklagen.

Waldenburg. Zum kommissarischen Gemeindevorsteher in Weißstein ernannt. An Stelle des bisherigen Gemeindevorstehers von Weißstein, Hertwig, wurde der Gerichtsassessor Dr. Bohnenkamp aus Grünberg zum kommissarischen Gemeindevorsteher in Weisstein ernannt.

Landeshut. Kommunistische Unruhestifter in einem Arbeitsdienstlager. In einem vom Sozialen Arbeitsdienst geleiteten Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Liebau machten sich seit einiger Zeit kommunistische Unruhestifter bemerkbar. Als darauf mehrere Rädelsführer entlassen wurden, erklärten sich 42 Leute mit ihnen solidarisch und verließen ebenfalls unter großen Tumulten das Lager. Die Unzufriedenen gaben an, daß das Essen schlecht sei, daß sie schlecht behandelt würden und daß sie in nasser Kleidung arbeiten müßten. Eine daraufhin vorgenommene Besichtigung ergab, daß das Essen einwandfrei und kräftig zubereitet war und daß auch die übrigen Behauptungen nicht stimmten. Das Lager wird weitergeführt und demnächst mit neuen Freiwilligen aufgefüllt werden.

Gottesberg. Politik in der Schule. In Gottesberg gerieten Schulkinder, deren Eltern politische Gegner sind, aneinander und setzten ihre „politische Debatte" in Handgreiflichkeiten fort, bei denen Ringe, an denen Spiralen aus Bettmatratzen befestigt waren, benutzt wurden. Die Eltern, die zu dem Streit herbeieilten, brachten die streitenden Parteien indessen nicht auseinander, sondern beteiligten sich ebenfalls an dem Kampf.

Nimptsch. Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit. Der 53jährige Arbeiter Karl Paul aus Groß-Kniegnitz, der sich am Bußtag mit Selbstmordabsichten von Hause entfernt hatte und seitdem vermißt war, wurde in einem Feldgraben in der Nähe der Bahnlinie Gr.-Kniegnitz—Schmitzdorf als Leiche aufgefunden. Er hatte sich mit einer Pistole einen tödlichen Kopfschuß beigebracht. Das Motiv zu der Tat ist in zerrütteten Familienverhältnissen in Verbindung mit langer Arbeitslosigkeit und starker Alkoholsucht zu suchen.

Breslau. Zwei Raubüberfälle. In der Nacht wurden auf der belebtesten Straße Breslaus fast zu gleicher Zeit zwei Raubüberfälle verübt. In der Schweidnitzer Straße an der Ecke Karlstraße wurden zwei Herren von jungen Burschen überfallen, ins Gesicht geschlagen und ihrer Aktentaschen beraubt. Der andere Ueberfall spielte sich an der Junkernstraße ab. Auch hier wurden zwei Herren von jungen Burschen angefallen, wobei eine Aktentasche mit Geschäftspapieren gestohlen wurde.

Görlitz. Munitionsfund in Görlitz. Mitglieder des Freiwilligen Arbeitsdienstes fanden an ihrer Arbeitsstelle An den Bleichen an einer Uferstelle etwa 50 Schuß Infanteriemunition. Die Munition wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Schweidnitz. Goldene Hochzeit. Die Eheleute Rabin in Klein-Silsterwitz, die 77 bzw. 72 Jahre alt sind, konnten das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Von den acht Kindern verlor das Ehepaar zwei Söhne im Krieg.

Münsterberg. Tod durch verbotenen Eingriff. In Tepliwoda verstarb vor einigen Tagen die 32jährige Frau Ida Stache, Mutter von sechs Kindern. Die Sezierung ergab, daß der Tod durch einen verbotenen Eingriff erfolgt ist. Die Gerichtskommission ist der schuldigen Person bereits auf der Spur.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Wieder unbeständiger und vorübergehend milder.

Letzte Nachrichten

Zeichen der Arbeitsmarktbesserung.

Steigende Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung.

Neben den Krankenkassen melden auch die Landesversicherungsanstalten seit den Sommermonaten ständiges Ansteigen der Beitragsleistungen als deutliches Zeichen einer Besserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt. Es sind im Juli d. J. 51,3 Millionen Mark Beiträge zur Invalidenversicherung eingegangen, im August 52,3 Millionen, im September 55,1 und im Oktober 56,9 Millionen Mark. Die Beitragsleistungen waren also im Oktober um 5,6 Millionen Mark höher als im Juli. Da Beitragserhöhungen nicht vorgenommen worden sind, muß also die Zahl der Arbeitnehmer entsprechend gestiegen sein.

Eine Viertelmilliarde Hausaufträge für das Handwerk.

Weitere 200 Millionen Mark Reichszuschüsse gefordert.

Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine und der Reichsverband des Deutschen Handwerks haben in einer gemeinsamen Eingabe an die Reichsregierung darauf hingewiesen, daß schon heute die Tatsache festgestellt werden könne, daß sich die hinsichtlich der Wiederinstandsetzungsaktion des Hausbesitzes gehegten Erwartungen sowohl in bezug auf die Förderung der Arbeitsbeschaffung, als auch im Interesse der Wohnungswirtschaft restlos erfüllt haben. Die von der Reichsregierung für Reparaturen, Wohnungsteilungen und Umbauten bereitgestellten 50 Millionen Mark Reichszuschüsse seien bereits aufgebraucht. Dies bedeute, daß innerhalb weniger Wochen

für rund eine Viertelmilliarde Mark Aufträge an das Handwerk

gegeben werden konnten, was zweifellos wesentlich dazu beigetragen habe, die Bestrebungen zur Behebung der Wirtschaftsnot erfolgreich zu unterstützen. Die Erfahrungen von nur zwei Monaten hätten gezeigt, daß beim deutschen Hausbesitz ein nahezu

unerschöpfliches Arbeitsgebiet

brachliege. Es wäre geradezu verhängnisvoll, wenn diese mit so großem Erfolg begonnene Aktion der Reichsregierung aufgegeben oder auch nur zeitweise unterbrochen werden würde.

Um dies zu verhindern, haben der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine und der Reichsverband des Deutschen Handwerks beantragt, zum Zwecke der Durchführung eines einheitlichen und in sich geschlossenen Arbeitsprogramms dem Hausbesitz sofort einen weiteren Betrag von 200 Millionen Mark für die Gewährung von Reichszuschüssen für Instandsetzungen, Wohnungsaufteilungen und Umwandlung von gewerblichen Räumen in Wohnräume unter grundsätzlicher Beibehaltung der bisherigen Bedingungen bereitzustellen.

Falls es jedoch angesichts der schwierigen Finanzlage des Reiches nicht möglich sein sollte, den ganzen Betrag von 200 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, so soll die Zuschußgewährung zum Teil auch unter Einbeziehung der Hauszinssteuer in das Steuergutscheinverfahren erfolgen. Inzwischen vertritt aber der Hausbesitz nach wie vor die Auffassung, daß die Hauszinssteuer beschleunigt beseitigt werden muß.

Der Hamburger Serumskandal.

Selbstmordversuch Dr. Enochs vor der Verhaftung.

Der Hamburger Arzt Dr. Enoch war bekanntlich verhaftet worden, weil er beschuldigt worden war, minderwertige Seren hergestellt und unter gefälschten Kontrollplomben zum Vertrieb gebracht zu haben. Wie jetzt bekannt wird, hat Dr. Enoch kurz vor seiner Verhaftung einen Selbstmordversuch unternommen. Als Dr. Enoch von seiner bevorstehenden Verhaftung erfuhr, brachte er sich am linken Unterarm eine kleine Verletzung bei. Dann zersplitterte er eine Ampulle mit Tetanus Torin (Starrkrampfbakterien) und stieß den gefährlichen Inhalt in die Wunde. Als die Kriminalbeamten bei ihm eintrafen, mußte er sofort ins Hafenkrankenhaus übergeführt werden.

Zum Tode verurteilt.

Das Urteil im Elmshorner Mordprozeß.

Im Elmshorner Mordprozeß hat das Altonaer Schwurgericht das Urteil gefällt. Der Angeklagte Schmitz wurde wegen Mordes zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Der Kaufmann Schmitz aus Elmshorn stand unter der Anklage, seinen Geschäftsteilhaber, den Kaufmann Schinkel, sowie den Kaufmann Petersen erschossen zu haben. Petersen war der Nachfolger von Schmitz als Zahlstellenleiter des D. H. V (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband) und hatte Unregelmäßigkeiten des Schmitz in dessen Geschäftsführung aufgedeckt. Der Tod Schinkels wurde zunächst als Selbstmord angesehen. In diesem Falle konnte Schmitz ein Mord auch nicht einwandfrei nachgewiesen werden, weshalb auch der Staatsanwalt im Falle Schinkel Freispruch beantragt hatte.

Kirche und Reichsreform.

Wintersitzung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses.

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß befaßte sich auf seiner Wintersitzung in Berlin erneut mit den Fragen der Reichsreform. Angesichts der Tatsache, daß durch die Reichsreform auch kirchliche Interessen wesentlich berührt werden, wurde erneut die Forderung erhoben, daß der Kirchenausschuß als das hierfür zuständige kirchliche Organ möglichst frühzeitig gehört werde. Im Rahmen der schulpolitischen Beratungen erhob der Kirchenausschuß von neuem die Forderung nach einem Reichsschulgesetz. Für seine grundsätzliche Stellung zu den Schulfragen bleibe nach wie vor maßgebend das Schulprogramm des Deutschen Evangelischen Kirchentages vom Jahre 1921, in dem u. a. für die evangelische Bekenntnisschule volle Entfaltungsfreiheit gefordert wird bei Anerkennung des geschichtlichen Rechtes der christlichen Simultanschule, soweit sie sich in einzelnen Gebieten eingebürgert hat. In der Berufsschule, für die sich der Kirchenausschuß mit Entschiedenheit einsetzte, sei nicht allein eine Fach-, sondern eine Erziehungsschule zu erblicken und damit die Einführung des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach anzustreben.

Fast wie bei uns!

Nationale Konzentration und Ermächtigungsgesetz auch in Belgien?

Der Ausgang der belgischen Wahlen scheint überraschende und tiefgreifende Folgen zu ergeben. Von der liberalen Partei, die am stärksten geschwächt aus den Wahlen hervorgeht, wird jetzt den Katholiken der sofortige Austritt der liberalen Minister aus dem Kabinett der starken Persönlichkeiten angedroht. Die Regierung, vor allem der Ministerpräsident, will sich mit allen Mitteln einem Bruch der Koalition widersetzen, da die Finanzlage des Landes dringende Maßnahmen erforderlich mache. Man erwägt, dem König unter Umständen eine sofortige Wiederauflösung des Parlaments vorzuschlagen. Der Gouverneur der Société générale, Francqui, verlangt ein Kabinett der nationalen Union, das von der Kammer mit einem weitgehenden Ermächtigungsgesetz ausgestattet werden soll, um die dringenden Staatsaufgaben zu lösen.

Zeppelin-Landungsplatz in Barcelona.

Auch Sevilla wird Landungsplatz.

Nach einer Meldung aus Barcelona hat Dr. Eckener sich bei seinem letzten Aufenthalt in der katalonischen Hauptstadt bereit erklärt, Barcelona als Zwischenlandungsplatz auf seinen Fahrten nach Südamerika in das Programm einzuschalten. Er hat auch bereits den für diese Zwischenlandungen vorgesehenen Platz besucht, auf dem nunmehr ein Ankermast nach den Vorschriften der Zeppelinleitung errichtet werden soll. Dr. Eckener erklärte, daß er auf der Hinfahrt jedesmal in Barcelona landen werde, um Passagiere und Post zu übernehmen. Auf der Rückfahrt soll eine Landung nur dann erfolgen, wenn mindestens sechs Passagiere ausgeschifft werden müssen. Als Landungsplatz auf der Rückfahrt ist nach wie vor Sevilla vorgesehen, wo im Jahre mindestens 18 Landungen erfolgen sollen.

Tragisches Ende eines Dummenjungenstreiches.

Gymnasiast bei einem Explosionsunglück schwer verletzt.

In der Nacht wurden die Bewohner der Stadt Neustettin durch einen lauten Knall aus dem Schlafe geweckt. An der Ecke Augusta- und Moltkestraße hatten mehrere Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, die von einem Vereinsvergnügen heimkehrten, vor der Wohnung des Studienrats Thiede einen Sprengkörper zur Explosion bringen wollen. Dieser Sprengkörper, ein Gemisch aus übermangansaurem Kali, rotem Phosphor und Chloriat, ist dabei wahrscheinlich vorzeitig explodiert. Dabei wurde dem 18jährigen Meinhart Mix aus Neustettin die linke Hand bis zum Gelenk abgerissen. Ein Teil der Ladung verletzte den Täter auch im Gesicht. Mehrere in der Nähe stehende Schulkameraden kamen mit dem Schrecken davon. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus übergeführt, wo er noch in der Nacht einer Operation unterzogen werden mußte. Sein Zustand ist ernst, doch hofft man, ihn am Leben erhalten zu können. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen handelt es sich nur um einen Dummenjungenstreich ohne politische Hintergründe. Wie die Schüler in den Besitz des Sprengkörpers gelangt sind, müssen erst die näheren Ermittlungen ergeben.

Die Mandschureifrage in Genf.

Der Mandschureistreit an die Vollversammlung verwiesen.

Der Völkerbundrat schloß die Verhandlungen über den mandschurischen Streit ab und verwies die Angelegenheit an die außerordentliche Vollversammlung. Der Zusammentritt der Vollversammlung wird Anfang Dezember erwartet.

Der Völkerbundrat und die im Rat vertretenen Großmächte sind damit einer Stellungnahme zur mandschurischen Frage ausgewichen. Die Schlichtung des Streites ist nunmehr in die Hände der außerordentlichen Völkerbundsversammlung gelegt, in der die Stimmung und die politischen Gegensätze in der mandschurischen Frage für China weit günstiger liegen als im Rat.

Zehn Grad Kälte in Newyork.

Zwei Todesopfer der Kälte.

Der Winter setzt in Amerika ungewöhnlich früh ein. In Newyork sank das Thermometer bis auf zehn Grad unter Null. Zwei Erwerbslose wurden erfroren aufgefunden. Die privaten Hilfsorganisationen, wie z. B. die Heilsarmee, teilen mit, daß alle Wärmehallen und Notquartiere bis zum letzten Platz besetzt sind. Viele Tausende können keinen Unterschlupf mehr finden. Man rechnet für den Winter mit furchtbarem Elend, zumal es weder eine Erwerbslosenunterstützung noch eine Wohlfahrtsfürsorge gibt. Die nach dem warmen Süden fahrenden Leerfrachtzüge nehmen Zehntausende von Erwerbslosen mit. In den Barackenlagern der Kriegsteilnehmer in den Außenbezirken von Newyork herrscht gleichfalls schwere Not. Die meisten dort untergebrachten Familien sind völlig mittellos und können nicht einmal für Heizmaterial sorgen.

Großfeuer im Newyorker Vergnügungszentrum.

Im Vergnügungszentrum Newyorks war ein Riesenbrand ausgebrochen, der den gesamten Verkehr auf dem belebten Broadway zum Stillstand brachte. Das Feuer war in einem von Russen geleiteten Nachtklub entstanden und nahm bald Riesenausmaße an. Zur Bekämpfung des Großfeuers waren mehrere Feuerwehren Newyorks aufgeboten worden, die aber nicht verhindern konnten, daß die Gaststätte vollkommen ausbrannte. Starke Rauchschwaden zogen sich den Broadway entlang, so daß ein Verkehr nicht mehr möglich war. Durch den Qualm wurden nicht weniger als 30 Feuerwehrleute betäubt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Der Sachschaden beläuft sich auf 35 000 Dollar.

Was man noch wissen muß.

Schon ab 12. Dezember Weihnachtsrückfahrkarten zu haben.

Berlin. Die Reichsbahn hat die Ausgabe der Festtagsrückfahrkarten zu Weihnachten durch eine längere Vorverkaufsfrist erleichtert. Bereits von Montag, den 12. Dezember, ab sind die Festtagsrückfahrkarten in den Fahrkartenausgaben und den MER.-Büros zu haben.

Der kommunistische Geheimsender wieder in Tätigkeit.

Berlin. Am Montagnachmittag wurde der kommunistische Schwarzsender, um dessen Ermittlung die Behörden seit längerer Zeit bemüht sind, erneut gehört. Es wurden etwa 45 Minuten lang schärfste Angriffe gegen die Regierung und gegen die Nationalsozialisten gerichtet.

Donnerstag 8 Uhr Männerverein

Nah und Fern

○ **Museumsdieb, der gegen sich selbst Strafanzeige erstattete.** Das Schnellschöffengericht in Berlin verurteilte den arbeitslosen Dreher Dallmann wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis. Dallmann hatte in dem Museum für Völkerkunde ein chinesisches Gemälde im Werte von 25 000 Mark entwendet. Als er den Kunstgegenstand nicht loswerden konnte, meldete er sich bei der Polizei und ließ sich verhaften.

○ **Phosgengas im Vorlesungssaal.** Während eines Versuchs im Physiologischen Institut der Universität Halle versagte der Verschluß einer Phosgenstahlflasche, so daß das giftige Gas ungehindert ausströmen konnte. Die Studenten wurden von einem heftigen Stickhustenreiz befallen und mußten fluchtartig den Raum verlassen. Durch die Feuerwehr konnte die Gefahr nach kurzer Zeit beseitigt werden. Es besteht die Hoffnung, daß keiner der Studenten Schaden an seiner Gesundheit erlitten hat, doch bleibt zu beachten, daß Phosgenvergiftungen sich oft erst nach einiger Zeit auswirken.

○ **200 Schafe bei einem Feuer umgekommen.** In Einzingen, Landkreis Weimar, brach nachts in einem landwirtschaftlichen Anwesen Feuer aus. Die in dem Gehöft untergebrachten 200 Schafe der Gemeinde, darunter viele tragende Muttertiere, kamen in den Flammen um. Außerdem wurden 400 Zentner Hafer, 100 Zentner Gerste, 120 Zentner Kunstdünger und viele landwirtschaftliche Maschinen und Geräte vernichtet. Man vermutet Brandstiftung, hat aber von dem Täter noch keine Spur.

○ **Fünf Kommunisten wegen Sprengstoffdiebstahls festgenommen.** In Königsbrück in Sachsen sind fünf Kommunisten verhaftet worden. Die Verhafteten stehen im Zusammenhang mit einem Sprengstoffdiebstahl im Dezember vorigen Jahres. Damals wurden aus einem Steinbruch 10 Kilogramm Ammonit und Ammongelatine entwendet.

○ **Tödlicher Absturz eines Segelfliegers.** Im Segelfliegerlager Hirzenhain in Hessen ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall, der zweite seit Bestehen der Segelfliegerschule. Der 26jährige Flugschüler Bieber aus Hirzenhain stürzte nach längerer Flugdauer aus noch unbekannten Ursachen plötzlich ab. Die Maschine ging völlig zu Bruch. Der Flieger erlitt schwere Verletzungen, denen er auf dem Wege zum Krankenhaus erlag.

○ **Ein SA.-Führer bei einem Streit getötet.** In Brackwede bei Bielefeld kam es vor einer Wirtschaft zu einem Zusammenstoß zwischen Gästen des Lokals. Hierbei wurde der SA.-Führer Elbrächter aus Brackwede von dem auf Urlaub befindlichen, aus Dortmund stammenden Polizeiwachtmeister Lutterklas, der Zivilkleidung trug, durch einen Bauchschuß so schwer verletzt, daß bald darauf der Tod eintrat. Der Polizeibeamte, der festgenommen wurde, gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben.

○ **Aufregende Jagd auf einen Autoräuber.** Zu einer aufregenden Jagd auf einen Autoräuber kam es in Saarbrücken. Als der Autodieb mit dem gestohlenen Wagen in langsamer Fahrt an dem Besitzer vorbeifuhr, sprang dieser auf das Trittbrett des Wagens und wollte den Dieb zwingen, nach der Polizeiwache zu fahren. Der Autoräuber flüchtete aber in ein Haus und sprang, als ihn die Polizei verfolgte, aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Er zog sich so schwere Verletzungen zu, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

○ **Zwei neue Nahbeben im Ruhrgebiet.** Am Montag früh verzeichneten die Seismographen der Bochumer Erdbebenwarte wiederum zwei Nahbeben. Bei beiden Beben setzte nach etwa 14 Sekunden die zweite Bewegungsphase ein, was einer Entfernung des Bebenherdes von etwa 125 Kilometer entspricht und den Schluß zuläßt, daß als Herd des Bebens wieder Holland in Frage kommt.

Was man noch wissen muß.

Der deutschnationalen Reichstagsfraktion beigetreten.

Berlin. Die beiden Abgeordneten des Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbundes, Freiherr von Stauffenberg und Haag und der auf der Liste des Thüringischen Landbundes gewählte Abgeordnete Abicht sind der deutschnationalen Reichstagsfraktion beigetreten.

Waffenfunde in einem Arbeitsdienstlager.

Gladbach-Rheydt. Der Polizei war mitgeteilt worden, daß im Arbeitsdienstlager des Volksbundes für Arbeitsdienst in „Kühler Hof" Waffen lagern sollten. Bei einer daraufhin angeordneten Untersuchung fand man zwei feststehende Messer, eine Flobert-Büchse, sieben Schuß Munition für einen Armeerevolver und 15 Holzknüppel.

Der russisch-französische Nichtangriffspakt wird unterzeichnet.

Der französische Ministerrat hat den Wortlaut des französisch-russischen Nichtangriffs- und Schiedsgerichtsvertrages, der im wesentlichen dem zwischen Rußland und Polen entspricht, angenommen. Der Vertrag wird am Dienstag in Paris unterzeichnet werden. Diese Unterzeichnung war bisher von einer Verständigung zwischen Sowjetrußland und Rumänien über einen ähnlichen Nichtangriffspakt abhängig gemacht worden. Da jedoch alle Verhandlungen zwischen Moskau und Bukarest scheiterten, Frankreich aber andererseits die Versicherung der sowjetischen Machthaber erlangte, daß man Rumänien gegenüber nur friedliche Absichten hege (bekanntlich ist Bessarabien der russisch-rumänische Zankapfel), unterzeichnet nun auch Frankreich den Pakt mit Rußland.

Auf eigenartige Weise Selbstmord verübt.

Der unter der Anklage des Mordversuchs im Koburger Untersuchungsgefängnis befindliche Händler Johann Scherer aus Mitterfels hat auf eigenartige Weise Selbstmord begangen. Er stopfte sich soviel Papier in den Schlund, daß er ersticken mußte. — Scherer hatte von einer Firma in Lichtenfels Ware bezogen. Als er von dem Vertreter dieser Firma um Zahlung ersucht wurde, kam er mit diesem in Streit, in dessen Verlauf er ihm einen Schuß in den Leib beibrachte. Der Vertreter wurde schwer verletzt.

Breslauer Produktenbörse vom 28. November 1932

Getreide:	28. 11.	26 11.
Weizen 74,5Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	19.80	19.80
Roggen 70,5 " " " "	15.20	15.20
Hafer, mittlere Art und Güte	12.10	12 10
Braugerste, gute	18.00	18.00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	17 50	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	16.10	16.10

Oelsaaten:	28.	24.
Winterraps	—.—	—.—
Leinsamen	21.—	21.—
Senfsamen	28.—	28.—
Hanfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	70.—	70.—

Kartoffeln:	28.	24.
Speisekartoffeln	1.20	1.20
weiße	1.10	1.10
gelbe	1.20	1.20
Fabrikkartoffeln	0.06¾	0.06¾

Flora-Lichtspiele Polkwitz | Sonnabend 8.30, Sonntag 2, 5 u. 8.15 und Montag 8.30 Uhr: **Die elf Schill'schen Offiziere** Ein grandioses Schauspiel vom wagemutigen Leben und heldenhaften Sterben deutscher Männer.

Mütter- u. Säuglingsberatungsstelle Polkwitz
Nächste Sprechstunde am Donnerstag, den 1. Dezember, 15.30 Uhr nachmittags im Rathause zu Polkwitz

Sonnabend, 3. Dezember 1932
Ferkel- u. Schweinemarkt in Polkwitz.
Polkwitz, den 28. November 1932
Der Magistrat.

Einen Lichtstrahl
in das Dunkel dieser Zeiten und in die Leidensnacht unserer großen, jammerreichen Schar, der Krüppel und Siechen, Kranken und Blinden, Hilflosen und Gebrechlichen zum Weihnachtsfest erbittet und nimmt mit herzlichstem Dank entgegen
Der Anstaltsleiter
Lic. Erich Braun, Pfarrer
Postscheckkonto: Krüppelanstalten „Bethesda", Angerburg Ostpr., Königsberg Pr. Nr. 2423

Das deutsche Volkslied
Ein Hausschatz von **über 1000** der besten deutschen Volkslieder in 3 Bänden.
Jeder Band ist etwa 400 Seiten stark, großer schöner Notendruck, dauerhafter geschmackvoller Einband. Inhalt des dreibändigen Werkes u. a.: 45 Heimat- und Vaterlandlieder, 289 Liebeslieder, 98 Weihnachts- und Erbauungslieder, 67 Soldatenlieder, 290 Abschieds-, Wander-, Stimmungslieder, usw. Preis jedes Bandes in Ganzleinen gebunden nur RM. **3.50**
Zu beziehen durch unsere Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder von **Anton J. Benjamin AG., Abteilung Sortiment, Leipzig C 1, Täubchenweg 20**

Kölner Dombau bar **Geld-Lotterie**
Lospreis 3 RMk.
Arbeiter-Wohlfahrts-Wertlotterie
Ziehung 20. Dezember
Hauptgewinn i. Werte v. 50.000 RM. usw.
Glücksbrief 10 Lose 5 M.
Los 50 Pf.
Buchdruckerei Polkwitz

RG

Öffentlicher Vortragsabend
mit Lichtbildern des RGV., Ortsgruppe Polkwitz, am **Sonntag, 4. Dezember,** abends 8.30 Uhr im Hotel Russischer Thronfolger. Redner: Herr Oberrealschullehrer **Krause**-Glogau über
„Rothenburg und das Taubertal."
Eintritt 60 Pfg., Erwerbslose 30 Pfg. Vorverkauf im Polkwitzer Stadtblatt. Saalöffnung 8 Uhr.

Freitag, 2. Dezemb., 20.30 Uhr bei Mehlhose
Kapitel

Nachlaßversteigerung
Sonnabend, 3. Dez., werden verschied. **Möbel u. Hausgeräte** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung, Markt vor dem Rathaus versteigert.
Kolbe'sche Erben

Komme jeden Freitag
nach **Polkwitz, Markt**
mit
lebenden Fischen
Karpfen, Zander, Barse, Hechte, Weißfische
Fischerei Seidlitz Schlawa Schles.

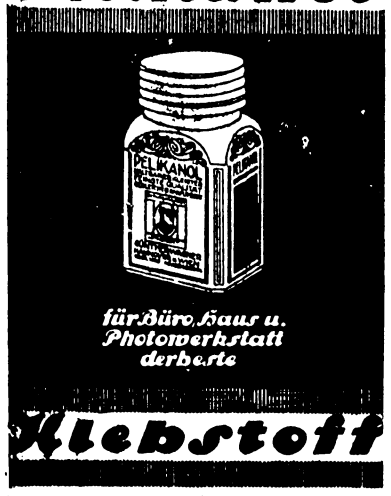
Spezial Fisch- und Herings-Handlung
Empfehle jede Woche Donnerstag und Freitag **lebendfr. Eisfische** in bekannter Güte und Auswahl. sowie **Grüne Heringe** Bücklinge, echte **Kieler Sprotten**, Räucherheringe, einmarinierten Rollmops, Hering in Gelee, Sardellen, Ölsardinen, Seelachsschnitzel, alle Sorten Salz- und Fettheringe, Verkauf v. selbstgezüchtetem Edelobst.
Vorbestellungen auf garantiert
reinschmeckd. Karpfen
für die Weihnachtsfeiertage werden schon jetzt angenomm.
O. Morgenroth
Fernruf 60 Bahnhofstr. 11

Hausschlachten
übernimmt zu billigsten Preisen und führt sachgemäß aus
C. Warmuth, Fleischer Tarnau 28

Ziegahn's Wein- und Bierstuben
Donnerstag, d. 1. Dezember
Schweinschlachten
vormittags Wellfleisch u. Kesselwurst, abends div. gebratene Wurst
Musikalische Unterhaltung!
Ergebenst ladet ein Familie **Ziegahn**

Im Handumdrehen
ist die große Wäsche erledigt, wenn man die richtigen Waschmittel anwendet. Verwenden Sie
Seifenpulver, Kernseife, Schmierseife, Salmiakgeist u. ein gutes Waschpräparat
welches schmutzlösend und bleichend wirkt ohne die Gewebefaser anzugreifen. Dies Verfahren schont die Wäsche und spart viel Arbeit u. Zeit
Mohren-Drogerie
Inhaber: Georg Kubatz

Puppenstubentapeten
in Riesenauswahl zu spottbilligen Preisen
Buchdruckerei Polkwitz, Tel. 27

Pelikanol


in großen und kleinen Dosen
Buchdruckerei Polkwitz

Lokales und Provinzielles

Adventszeit.

Der Konflikt an der Universität Breslau.

Breslau. Professor Cohn hatte an der Breslauer Universität seine Vorlesungen wieder aufgenommen. Um Störungen zu vermeiden, waren umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Das Betreten der Universität war nur mit Studentenkarten möglich und der Zutritt zu der Vorlesung des Professors Cohn nur gegen besonderen Ausweis. Auch die Polizei hatte umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen. In der Universität kam es infolgedessen zu keinen Zwischenfällen. Zu einem größeren Tumult kam es nach Schluß der Vorlesung gegen 12.30 Uhr in einem Durchgang der Universität. Professor Cohn verließ die Universität aus einem Nebenausgang. Als das bekannt wurde, zerstreute sich auch die Menge. Eine Schließung der Breslauer Universität ist vorläufig nicht beabsichtigt, da man durch die Sicherungsmaßnahmen hofft, auch weiter den Betrieb aufrecht erhalten und die Vorlesungen von Professor Cohn durchführen zu können.

Weiter wurde in der Nacht in den Vorgarten des Hauses, in dem Professor Cohn wohnt, ein brennender Feuerwerkskörper geworfen. Zwei weitere Feuerwerkskörper wurden später ebenfalls in dem Garten gefunden. Irgendein Schaden ist nicht angerichtet worden.

Unerhörtes Urteil im Oswag-Prozeß.

Kattowitz. Im Oswag-Prozeß wurde das Urteil verkündet. Der Hauptangeklagte, Oberdirektor der Pleßschen Bergwerksverwaltung, Dr. Ebeling, wurde zu 1½ Jahren Gefängnis und 5000 Zloty Geldstrafe verurteilt. Die Geldstrafe sowie 6 Monate der Gefängnisstrafe wurden auf Grund des Amnestiegesetzes gestrichen. 2 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet, so daß Dr. Ebeling noch 10 Monate Gefängnis zu verbüßen hat. Das Gericht beschloß, Dr. Ebeling gegen Stellung einer Kaution von 100 000 Zloty vorläufig aus der Haft zu entlassen. Der mitangeklagte Direktor und frühere 1. Buchhalter der Oswag, Ogiermann, erhielt 7 Monate Gefängnis, von denen 3½ Monate auf Grund des Amnestiegesetzes erlassen werden. Der gleichfalls angeklagte Direktor der Deutschen Bank in Kattowitz, Kaspar, wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe gilt auf Grund des Amnestiegesetzes als verbüßt.

Autobus rast gegen Chausseebaum.

Ein Radfahrer getötet. — Elf Autobusfahrgäste verletzt.

Breslau. Am Montagnachmittag ereignete sich ein schweres Autobusunglück, das ein Todesopfer und elf Verletzte forderte. Das Unglück passierte im Breslauer Eingemeindungsgebiet auf der Chaussee zwischen Herrnpretsch und der Stadt Breslau. Ein mit etwa 25 Personen, meist Frauen und Kindern, besetzter Autobus der städtischen Straßenbahnverwaltung, der dort regelmäßig verkehrt, wollte einen Radfahrer überholen, der in der gleichen Richtung scharf rechts auf dem Sommerweg fuhr. Im selben Augenblick bog der Radfahrer, ein älterer Mann, dicht vor dem Autobus aus unbekannter Ursache nach der Straßenmitte hinüber. Der Chauffeur des Autobus riß das Steuer nach links, um den Radfahrer nicht zu erfassen. Der Autobus kam jedoch zu nahe an den Straßengraben und stieß in voller Fahrt gegen einen Chausseebaum. Der Radfahrer wurde noch von den Vorderrädern erfaßt und auf der Stelle getötet. Bei dem Anprall an den Baum zersprangen sämtliche Fensterscheiben des Autobus. Die Fahrgäste wurden von den Sitzen geschleudert. Elf Personen trugen erhebliche Verletzungen durch Glassplitter im Gesicht und an den Händen davon, und drei erlitten einen Nervenschock. Den Führer trifft nach den Angaben der Fahrgäste keine Schuld.

Die Rettungsarbeiten auf den Delbrückschächten.

Der Bergmann Woitkowski unter tragischen Umständen gestorben.

Einer der bei dem Unglück auf den Delbrückschächten bei Hindenburg verunglückten Bergleute, der Füller Woitkowski, dessen Oberkörper freigelegt worden war, der aber nicht geborgen werden konnte, weil sein Bein unter einem Felsblock eingeklemmt war, ist an Herzschwäche gestorben. Die Rettungsmannschaft war in dem Umgehungsstollen, dessen Anlage der Bergung Woitkowskis dienen sollte, bereits bis auf 50 Zentimeter an ihn herangekommen. Es bleibt abzuwarten, ob es überhaupt möglich sein wird, die Leiche Woitkowskis und der in seiner Nähe liegenden beiden anderen Verunglückten zu bergen, da die Bergungsmannschaft in Gefahr schwebt, durch herabbrechende Kohlenmassen selbst verschüttet zu werden.

Wieder ein Deutscher von polnischen Grenzbeamten mißhandelt.

Kattowitz. Wie die „Polonia" berichtet, wurde der 21jährige deutsche Reichsangehörige Mos aus Hohenlinde beim unerlaubten Grenzübertritt verhaftet und in einem Eisenbahnhäuschen von zwei polnischen Grenzbeamten so geschlagen, daß er in das Krankenhaus nach Piasniki geschafft werden mußte, wo er erst nach vier Stunden das Bewußtsein wiedererlangte. Den Aerzten sagte Mos, er sei von den polnischen Beamten furchtbar mißhandelt worden, da er vor etwa einem Jahr mit einem der Beamten in eine Schlägerei verwickelt worden sei, in der der eine Beamte den kürzeren gezogen hatte. Mos hat am ganzen Körper schwere Verletzungen davongetragen.

Schlesische Tageschronik.

Breslau. Neuer Stahlhelmführer von Schlesien. Für den nach siebenjähriger Tätigkeit in Schlesien vom Stahlhelm zum 1. Januar 1933 nach Berlin versetzten Landesführer, Oberst a. D. v. Marklowski, ist als Nachfolger Generalmajor a. D. Fretzdorf ernannt worden. Generalmajor Fretzdorf war bisher sieben Jahre lang Gauführer des Grenzgaues Oberlausitz in Görlitz.

Glogau. Eine gane Villa ausgeplündert. Auf dem Rittergut Paulinenhof bei Glogau entdeckte der Besitzer bei der Rückkehr nach halbjähriger Abwesenheit, daß Diebe das Herrenhaus völlig ausgeplündert hatten. Im Laufe der Zeit haben sie alles, was nicht niet- und nagelfest war, Mobiliar, Kleidungsstücke, Hausrat usw. mittels Einbruchs entwendet und veräußert. Als Täter kommen zwei Gärtner, Schneider und Scheel, in Frage, die in Paulinenhof eine Gärtnerei betrieben. Scheel, der bereits wegen Diebstahls vorbestraft ist, sitzt in Glogau in Haft, während Schneider, der geflüchtet war, in Leipzig festgenommen werden konnte. Gegen Schneider ist ebenfalls Anklage wegen 20 Einbruchsdiebstähle im Kreise Glogau erhoben worden.

Schwarzwaldau. Durch herabfallende Gesteinsmassen verunglückt. Auf dem Hans-Heinrich-Schacht verunglückte der Berghauer Neumann durch herabfallende Gesteinsstücke. Er zog sich dabei schwere und zahlreiche Quetschungen der linken Körperseite, eine Lähmung des rechten Armes und eine Kopfverletzung zu.

Ratibor. 18jähriger wegen dreifacher Brandstiftung verurteilt. Vor der Strafkammer hatte sich der 18jährige Schuhmacherlehrling Josef Diebel aus Millowitz wegen dreifacher Brandstiftung zu verantworten. Ein Sachverständigengutachten bezeichnete den Angeklagten als geistig und körperlich zurückgeblieben, nicht aber als geistesgestört. Das Gericht verurteilte den jugendlichen Brandstifter zu 1½ Jahren Gefängnis.

Oppeln. 1000 RM Belohnung. Am 6. August 1932 wurde der Bildhauer und frühere Reichsbannerführer Rudolf Simsch aus Nassiedel auf der Chaussee zwischen Paulinenhof und Hochkretscham erschossen aufgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen liegt Mord vor. Der Regierungspräsident hat im Amtsblatt eine Belohnung von 1000 RM für die Ermittlung der Täter ausgesetzt.

Oppeln. Zwei Jahre Zuchthaus für einen Einbrecher. Die Strafkammer in Oppeln verurteilte den Bauarbeiter Georg Matzek aus Oppeln zu zwei Jahren Zuchthaus und dessen Bruder Heinrich zu einem Jahr Gefängnis. Die beiden Verurteilten hatten vor einiger Zeit in Jauer einen schweren Einbruch in ein Goldwarengeschäft verübt und zahlreiche Wertgegenstände gestohlen.

Lokales und Provinzielles

Helfen und Schenken.

Nur noch vier Wochen trennen uns von Weihnachten, und die Frage: „Was schenke ich?“ wird wieder zeitgemäß. Wichtiger aber und noch „zeitgemäßer“ — wenn man so sagen kann —, ist die Frage: „Wie helfe ich?“ Es ist eine Frage, die eigentlich an keine Zeit gebunden ist und die im Sommer genau so gilt wie im Winter, nur daß sie im Winter mit seinen Härten und Nöten dringender ist als zu anderen Zeiten des Jahres. „Winterhilfe“ — das Wort ist uns gar sehr geläufig geworden in den letzten Jahren! Und nun, da es Winter und Weihnachten zugleich wird, könnte man, so dürfte mancher wohl meinen, das Helfen und das Schenken auch gleich in einem abtun, weil doch Helfen und Schenken so ungefähr dasselbe seien. Und das eben ist falsch, ist sogar grundfalsch, denn Helfen und Schenken sind durchaus nicht das gleiche.

Helfen müssen wir allen denen, welche hilfsbedürftig sind, und das sind jetzt leider sehr viele. Und helfen sollen wir mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen — helfen natürlich nur insoweit, als wir noch etwas von dem, was wir besitzen, entbehren können. Wenn es uns nur einigermaßen erträglich geht, werden wir unter dem, was wir haben, immer noch etwas finden, das wir einem, der wenig oder gar nichts hat, darbieten können, um ihm über bittere Notlage hinwegzuhelfen. Und wir brauchen nicht erst auf Weihnachten zu warten, um in solcher Weise zu helfen. Vieler Gedankengang mag ja sein: „Ich werde dem und dem um Weihnachten herum helfen, dann macht das mehr her, und es sieht so aus, als ob ich ein richtiges Weihnachtsgeschenk gäbe!“ Wer schon „als ob“ sagt, hat nicht den guten Willen, zu geben, und gibt nur, um vor sich selbst und vor anderen ein bißchen prahlen zu können. Das kann aber der Sinn einer richtigen Hilfe nicht sein. Hilfe ist für den, der helfen kann, Pflicht, und Pflichterfüllung ist eine Sache für jeden Tag des Jahres und nicht nur für den Weihnachtstag.

Schenken aber ist eine echte, rechte Weihnachtssache, wobei natürlich dem Schenken bei anderen besonderen Gelegenheiten und an irgendwelchen anderen Tagen des Jahres keine Schranken gesetzt sind. Aber bleiben wir mal beim Weihnachtsschenken, weil das von alters her eine weitverbreitete und sehr erfreuliche Übung ist. Und da muß denn von vornherein gesagt werden, daß das Schenken nie und nimmer die Form eines mitleidigen Helfens annehmen darf. Für viele ist Schenken leider eine rein selbstische Angelegenheit: sie fühlen sich wer weiß wie edel und gut, wenn sie jemand eine Gabe unter den Weihnachtsbaum legen. Und dann kann es vorkommen, daß der Beschenkte, der ein feines Verstehen für Unterschiede hat, sich weniger geehrt als bedrückt fühlt. Und dabei soll doch das Geschenk nicht Ärger, sondern Freude auslösen. Woraus eigentlich sich schon von selbst ergibt, daß das Geschenk gar nicht so ungemein kostbar und großartig zu sein braucht, sondern sich nur den besonderen Lebensumständen des Schenkers und des Beschenkten anpassen muß. Woraus sich weiter ergibt, daß zum Schenken Takt gehört, und daß Mangel an Takt beim Schenken verletzend wirken kann.

Wie gesagt, es trennen uns noch vier Wochen von Weihnachten. Wir haben also noch immer vier Wochen Zeit, um uns das alles reiflich zu überlegen und unser Schenken danach einzurichten. Mit dem Helfen aber sollten wir unter allen Umständen sofort beginnen!

Das Wohlfahrtserwerbslosen-Elend in Niederschlesien. Geradezu erschütterndes Material über das Wohlfahrtserwerbslosen-Elend in Niederschlesien und damit das Elend weitester Volksschichten veröffentlicht soeben die Provinzialverwaltung Niederschlesien. Nach einer auffälligen Verringerung der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen Ende August ist schon für September wieder ein Anstieg zu beobachten. In Niederschlesien kamen im Juli auf 1000 Einwohner 42,41 Wohlfahrtserwerbslose, im August 36,80, im September 37,05 (Vorjahr 24,45). Der Rückgang war also nur zahlenmäßig, hervorgerufen durch die Einengung des Begriffs „wohlfahrtserwerbslos“. In Niederschlesien stieg die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen von Januar bis September 1932 um 9,32 Proz. Auf 1000 Einwohner entfielen Ende September: im Regierungsbezirk Liegnitz im Durchschnitt der Stadtkreise 24, der Landkreise 47. Zur Illustration folgen Beispiele: aus niederschlesischen Stadtkreisen: Breslau 68, Glogau 32, Brieg 81, Schweidnitz 44, Waldenburg 46, Görlitz 56, Grünberg 41, Hirschberg 47, Liegnitz 44: aus niederschlesischen Landkreisen: Neurode 53, Schweidnitz 55, Waldenburg 47, Bunzlau 35. Jauer 29 und Sprottau 29. Besonders trostlos liegen die Verhältnisse in einigen ungewöhnlich schwer belasteten niederschlesischen Landgemeinden. Den „Rekord“ stellt der Kreis Neurode, in dem auf 1000 Einwohner in Hausdorf 137, in Ludwigsdorf 134, in Kunzendorf 90 Wohlfahrtserwerbslose entfallen.

Weiterer Rückgang im niederschlesischen Postverkehr Im niederschlesischen Postverkehr ist nach den letzten amtl. Nachrichten für die Monate Januar Ende September 1932 gegenüber der gleichen Vorjahrszeit ein weiterer durchgängiger Rückgang zu verzeichnen. Der Rückgang betrug bei Paketeinlieferung 5,2 Prozent, Paketeingang 5,4, Postscheckverkehr 19,4, Wechselverkehr nach der Zahl 27,8, nach dem Werte 39,4, davon wurden protestiert nach der Zahl 20,2, nach dem Betrage 32,5, Telegrammverkehr 23,7 und Fernsprechverkehr 15,4 Prozent. Im Hinblick auf den großen Rückgang der protestierten Wechsel ist zu bemeeken, daß hieraus weniger auf eine Besserung der allgemeinen Kreditsicherheit und der Wirtschaftslage, als vielmehr auf die in zunehmenden Maße zu Tage tretende Vorsicht bei der Gewährung und Aufnahme von Wechselkrediten zu schließen ist.

Amt für Arbeitsdienst an der Breslauer Universität.

Die Pressestelle der Universität Breslau teilt mit: Durch Beschluß von Rektor und Senat vom 14. Oktober d. J. ist das bisherige Amt für Arbeitslager in ein „Amt für Arbeitsdienst“ umgestaltet worden. Neben eingehender wissenschaftlicher Bearbeitung sämtlicher den Arbeitsdienst angehender Fragen, deren Bearbeitung eine Reihe von Arbeitsdienst- und Arbeitslagersachverständigen in die Hand genommen haben, hat das neu gegründete Amt es sich zur Aufgabe gesetzt, weiterhin in paritätischer Beteiligung von Arbeitern, Bauern und Studenten Arbeitslager im Freiwilligen Arbeitsdienst durchzuführen. Das Amt steht allen am Arbeitsdienst Interessierten (auch Nichtakademikern) zur Auskunft zur Verfügung.

Bromberg — Direktionssitz der neuen Eisenbahnlinie Oberschlesien — Gdingen.

Bromberg. Dieser Tage fanden in Warschau Sitzungen des Direktionskomitees sowie des Aufsichtsrats der polnisch-französischen Eisenbahn-Gesellschaft statt. Man beschäftigte sich mit einer Reihe von Fragen und faßte unter anderem den Beschluß, die Direktion der neuen Eisenbahnlinie Oberschlesien—Gdingen in Bromberg unterzubringen. In Gdingen soll eine besondere Zweigstelle eingerichtet werden. Die Eröffnung des Verkehrs auf der neuen Linie soll am 1. Januar 1933 erfolgen.

Breslau. Der neue Leiter der Gräfl. Ballestremschen Güterdirektion. Als Leiter der Gräfl. Ballestremschen Güterdirektion in Gleiwitz soll, wie die „Schlesische Zeitung“ erfährt, an Stelle des in den Ruhestand tretenden Generaldirektors Dr. Pieler nunmehr Direktor August Boerner in Aussicht genommen sein. Direktor Boerner kommt von der Berndorfer Metallwarenfabrik in Niederösterreich.

Breslau. Das Wasser war ihm zu kalt. In Breslau versuchte ein 77 Jahre alter Invalide in der alten Oder zwischen Fürsten- und Paßbrücke durch Ertrinken Selbstmord zu verüben. Nachdem er bis zur Brusthöhe im Wasser stand, wurde es ihm bei dem kalten Bade zu ungemütlich, so daß er umkehrte und zum Ufer zurücklief. Immerhin mußte er in ein Krankenhaus überführt werden.

Liegnitz. Ein alter Trick. In Mertschütz, Kreis Liegnitz, kam dieser Tage zu einem Stellenbesitzer im Auto ein fremder, gut gekleideter Mann, der angab, er habe gehört, der Stellenbesitzer wolle sich Geld leihen. Für die Beschaffung von 2000 RM verlangte er und erhielt 75 RM Vorschuß. Am nächsten Tage kam er wieder mit der Forderung, er müsse noch einmal 75 RM haben. Tatsächlich erhielt er nochmals diese Summe. Dann verging ein Tag nach dem andern, und der Fremde kam nicht wieder. Die gleiche Betrügerei wiederholte sich einen Tag später in Groß-Wandriß, Kreis Liegnitz.

Liegnitz. Drei Lebensretter. Der Oberprimaner Werner Heinz und der Obertertianer Walter Schloßhauer in Görlitz haben am 19. August 1932 den 12jährigen Schüler Walter Krause aus der Neiße vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat hat der Regierungspräsident in Liegnitz mit seiner Anerkennung zur öffentlichen Kenntnis gebracht. — Der Maschinenschlosser Johannes Butryn in Reichen, Kreis Lüben, hat unter eigener Lebensgefahr am 7. Oktober die 14 Monate alte Irmgard Doptka in Krummlinde, Kreis Lüben, vom Tode des Verbrennens errettet. Der Regierungspräsident in Liegnitz hat ihm für diese Tat eine Geldbelohnung gewährt und ihm seine Anerkennung ausgesprochen.

Liegnitz. Parchwitz ehrt Friedrich den Großen. Die Stadtverordnetenversammlung in Parchwitz nahm einen Antrag an, wonach beschlossen wurde, am Rathause eine Tafel anbringen zu lassen, in der auf die denkwürdige Parchwitzer Rede Friedrichs des Großen an seine Generäle vor der Schlacht bei Leuthen am 3. Dezember 1757 hingewiesen wird. Als zweite Ehrung Friedrichs des Großen wurde beschlossen, am Hause des Friseurmeisters Bartsch, in dem der Soldatenkönig damals gewohnt hat, eine Erinnerungstafel anzubringen.

Striegau. Auflösung des Kreislandbundes. Als eine Folge der Aufteilung des Kreises Striegau wurde auf einer Mitgliederversammlung des Kreislandbundes Striegau der Beschluß gefaßt, den Striegauer Bund aufzulösen. Den bisherigen Mitgliedern wurde nahegelegt, sich den Nachbar-Kreislandbünden Schweidnitz und Neumarkt anzuschließen.

Striegau. 80-Jahrfeier des Martinshauses in Groß-Rosen. In Groß-Rosen kann das im Jahre 1852 von dem damaligen Besitzer der Güter Groß- und Klein-Rosen, Bolko Freiherrn von Richthofen, begründete Martinshaus auf sein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Das Martinshaus gehört heute der Inneren Mission Schlesiens und beschäftigt sich mit der Erziehung verwahrloster Kinder.

Waldenburg. Ein Ehrendenkmal in Weisstein. Auf dem evangelischen Friedhof in Weisstein fand zu Ehren der 257 Gefallenen der evangelischen Gemeinde die Weihe eines Ehrendenkmals statt.

Landeshut. Aus der neuen Kreisverwaltung. Der Kreisausschuß hat in seiner letzten Sitzung den neuen Satzungs-Entwurf für die Kreissparkassen besprochen. Danach soll der Sparkassenvorstand aus acht Mitgliedern bestehen; je vier sollen als Kreditausschuß in Landeshut und in Bolkenhain die Kreditangelegenheiten der Kreissparkasse in Landeshut und der Zweigniederlassung in Bolkenhain, die die Bezeichnung „Kreissparkasse Bolkenhain“ erhalten soll, bearbeiten. Es wurde beschlossen, im Kreise Landeshut zwei Feuerwehrbezirke bestehen zu lassen. Die beiden bisherigen Kreisbranddirektoren in Landeshut und Bolkenhain behalten ihre Ämter. — Zu stellvertretenden Vorsitzenden des Kreisausschusses wurden Amtsvorsteher Kolbe-Trautliebersdorf und Rektor Klippel-Landeshut gewählt.

Er sucht sie

Sensationsroman aus Film und Leben — von **Wilhelm Schneider**

6] Nachdruck verboten

Doch Umlauffs Gesicht blieb mürrisch. Sein Blick glitt an Swentau vorüber zum Fenster mit den Blumentöpfen, seine Pfeife qualmte wie ein Ofen.

Endlich sagte er: „Aber Geld will ich keins von dir haben, verstehst du mich?“

„Sollst du auch nicht. Meine Mutter hat da in der Kammer einen großartigen Schinken, so von fünfzehn Kilo. Den schicke ich dir.“

Da gurgelte das Männlein ein Lachen. „Bist 'n Deubelskerl, Karl Swentau“, antwortete er. Seine schlechte Laune schien verflogen zu sein.

Swentau reichte ihm seinen Tabaksbeutel. Der Alte versorgte sich, steckte die Pfeife in Brand und stellte die erste Frage.

„Wie lange ist die Geschichte jetzt her?“

„Neun Jahre.“

„Und du warst Steuermann auf der ‚Ella‘?“

„Ja, erster Steuermann.“

„Und die ‚Ella‘ war auf der Nordsee, als die Sache passierte?“

„Ja, wir hatten Maschinenteile in Liverpool geladen und waren auf der Rückreise nach Hamburg.“

„Und du hattest Wache?“

„Ja, es war nachts kurz vor zwölf. Ganz gute Sicht, weißt du. Kein Mond, nur ein paar Sterne. Blanke See. Blank wie auf der Alster.“

„Und du warst vollkommen nüchtern, Karl Swentau?“

„Ich habe nie was an Bord getrunken.“

„Dein Käppen hat dich das beste Zeugnis ausgestellt, so stand es in den Zeitungen.“

„Ich war kein schlechter Seemann, Vater Umlauff.“

„Und du hast auch nicht geschlafen auf der Brücke?“

„Nein, ich war wach, ich bin kein Träumer.“

„Hm! Aber dein Rudersmann muß ein Schafskopp gewesen sein.“

„Nein, das möchte ich nicht behaupten. Er war ein junger Mensch und hatte die Nase auf dem Kompaß, weißt du? Er steuerte den Kurs, den ich ihm angab. Weiter hat ein Rudersmann ja auch nichts zu tun. Er ist kein Steuermann, sondern nur das Werkzeug des Steuermanns. Er bedient eine Maschine.“

„Brauchst mich keine Belehrung zu geben, Karl, bin 'nen alten Fahrensmann.“

„Na also! Dann wirst du die Situation ja begreifen, Vater Umlauff.“

„Ja natürlich. Also plötzlich waren die Lampen von 'nem kleinen Fahrzeug dir vor die Nase.“

„Ja, sie waren mit einemmal da, die Lampen. Grün und rot und 'ne Topplaterne. Alles war da. Ein paar Meter von mir, unter mir. Wie ein Gespensterschiff.“

„Und du hast behauptet vorm Seemannsamt, daß der Kutter ohne Lampen gefahren ist. Plötzlich, kurz vorm Zusammenstoß, hat er dann die Lampen gezeigt.“

„Ja, das ist doch klar, Vater Umlauff.“

„Und du schwörst, daß du nicht geschlafen hast?“

„Das schwöre ich.“

„So. Dann ist es gut. Ne verdeubelte Sache. Karl Swentau — Na — und — was hast du dann gemacht?“

„Nun, was sollte ich machen? Ich mußte ihn rammen, den Kutter da unter mir. Er lag mir doch direkt vor der Nase. Blieb mir doch nichts anderes übrig. Ich brüllte zwar Befehl, die Maschine rückwärts laufen zu lassen. Aber es war schon zu spät —“

„Hm! Man hat dir damals vor dem Seemannsamt den Vorwurf gemacht — und mit einem gewissen Recht —, daß du diesen Befehl gegeben hast. Sieh mal, wenn man schon ein Schiff rammt, dann muß man versuchen, das Schiff vorn auf den Bug zu halten. Das gerammte Boot soll drauf sitzenbleiben wie ein Reiter auf seinem Gaul, damit die Mannschaft bequem auf den Anker springen kann. Nee, Karl, da gibt's keine Entschuldigung. Da hast du 'ne große Dummheit gemacht mit deinem Rückwärtsbefehl.“

Durch Swentaus Stimme klang plötzlich die Erregung durch: „Vater Umlauff, du bist ein alter Fahrensmann. Denk mal, da taucht ein Schiff in der Nacht vor dir auf, das ohne Lampen fährt und erst in den letzten zwei Minuten die Lampen zeigt. Kann das nicht den besten Seemann in Verwirrung bringen?“

„Da hast du auch recht, Karl.“

„Na, also!“

„Du hast dann gleich das Boot klargemacht, nicht wahr?“

„Ja. Ich hörte die da unter mir schreien. War 'ne fürchterliche Musik, sag' ich dir. Ich sauste nach unten an die Reeling, sah, daß durch das Rückwärtsmanöver der Kutter wieder frei geworden war. Er lag aber schon ziemlich schräg und tief. Vielleicht dreißig Meter von der „Ella“ ab. Ich machte sofort das Boot klar und nahm einen Matrosen mit.“

„Und als du an den Kutter rankamst, stand der Kerl an der Reeling — so war's doch — jedenfalls hat's mir deine Mutter so erzählt.“

„Ja, ein Mann ohne Mütze in einer Wohjacke. Später auf der ‚Ella‘ hat er erzählt, daß er Steuermann auf dem Kutter war. Er nannte sich Norman.“

„Und was für einen Eindruck machte der Kerl auf dich, Karl?“

„Nun, es war dunkel. Er war ein schmächtiger Mensch mit einem schmalen Gesicht. Er packte auf dem Kutter meinen Arm und lief vor mir her. Wir standen vor der Kajütentreppe. Ich mit dem Matrosen runter. Die Kambüse war nicht gerade großartig beleuchtet.“

„Und da lag dann das Frauenzimmer, nicht wahr?“

„Ja, das Mädchen lag auf dem einzigen Bett. Ein hübsches, sehr junges Mädel. Mit geschlossenen Augen lag es da, den Kopf zur Seite, bewußtlos. ‚Was ist das?‘ fragte ich den Norman. ‚In Ohnmacht gefallen‘, antwortete er mir auf englisch. Ich packe also zu, nehme sie auf den Arm. Es wurde ja höchste Zeit. Der Kutter konnte in der nächsten Minute absacken.“

„Und wann hast du nach dem Käppen gefragt?“

„Gleich, als ich wieder oben auf Deck stand, mit dem Mädchen auf dem Arm. Der sogenannte Steuermann zeigte mit dem Finger auf die ‚Ella‘. ‚Auf den Anker gesprungen‘, sagte er. ‚Na, Gott sei Dank‘, antwortete ich ihm. Gut. In Ordnung. Und dann rein ins Boot. Das Mädchen rührte sich nicht. So brachte ich die beiden auf die ‚Ella‘. Als wir oben waren, sackte der Kutter ab. ‚Gott sei Dank‘, sagte ich, ‚die Sache hätten wir hinter uns.‘“

„Und die Mannschaft von dem Kutter war natürlich nicht auf der ‚Ella‘?“

„Nein, sie war nicht an Bord. Mir blieb der Atem weg, als ich es hörte.“

„Das kann ich mir denken. Wie benahm sich nun der Steuermann Norman?“

„Er legte die Hände vor die Augen.“

„Kann 'ne Komödie gewesen sein, Karl . . .“

„Natürlich war's 'ne Komödie.“

„Und die Rettungsmanöver?“

„Wir blieben die ganze Nacht an der gleichen Stelle und fischten mit dem Boot. Keine Spur sage ich dir.“

„Wenn ich mich recht erinnere, sind der Kapitän und ein Matrose dabei ums Leben gekommen.“

Fortsetzung folgt

Rothenbach (Kreis Landeshut). Immer noch Diphtherie. Die Diphtherie-Erkrankungen in Rothenbach haben trotz der langen Dauer nicht abgenommen, im Gegenteil sind sie in letzter Zeit durch Zuwachs bereichert worden. Inzwischen sind sechs Todesopfer eingetreten. Es bleibt zu hoffen, daß infolge der strengen Vorsichtsmaßnahmen des Kreisarztes weitere Todesfälle nicht eintreten.

Rothenbach (Kreis Landeshut). Unfall in der Grube. Im Heydtschacht im Untertagebetriebe geriet der Berghauer Böhmert in den Bereich vom Sprengschuß gelösten Gesteins. Er wurde verletzt und mußte ins Knappschaftslazarett gebracht werden.

Zobten. Die gesamte Getreideernte vernichtet. Auf der Besitzung von Frau Klinkert in Marxdorf brach in der großen Scheune Feuer aus, das in kurzer Zeit die Scheune mit der gesamten Getreideernte vernichtete. Stallung und Wohnhaus sowie das Vieh und einige landwirtschaftliche Maschinen konnten zur Not gerettet werden.

Groß-Strelitz. Der Bahnbau Groß-Strelitz—Kandrzin vor dem Kreistag. In einer Sitzung des Kreistags Groß-Strelitz wurde der Bahnbau Groß-Strelitz—Kandrzin behandelt. Die Grunderwerbskosten für den Bahnbau dürften etwa 250 000 RM betragen; die Reichsbeihilfe würde etwa 75 Prozent dieser Kosten ausmachen. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Neustadt. Bei der Jagd tödlich verunglückt. Der Bauerngutsbesitzer August Zipper aus Ritterswalde, Kreis Neiße, der auf dem Jagdgelände der Gemarkung Oppersdorf an einer Jagd teilnahm, wurde durch einen unglücklichen Zufall von einer Schrotladung getroffen. Er starb nach kurzer Zeit an den erlittenen Verletzungen.

Gleiwitz. Riesen-Meineidsprozeß. In einem Riesen-Meineidsprozeß, der das Gleiwitzer Schwurgericht zehn Tage lang beschäftigte, wurde gegen 20 Angeklagte das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte, der Grubeninvalide Franz Kotzur wurde zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine Helfershelfer, der Händler Sobotzik und der Tischler Chlubek, erhielten je 5 Jahre Zuchthaus und je 5 Jahre Ehrverlust. Von den übrigen 17 Angeklagten erhielten neun Zuchthausstrafen von insgesamt 19 Jahren. Fünf weitere Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von insgesamt 5½ Jahren verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Gleiwitz. Schwere Schlägerei während einer Hochzeitsfeier. In einem Lokal in Schönwald kam es bei der Hochzeitsfeier eines SA.-Mannes zu einer schweren Schlägerei. Wie die Polizei mitteilt, wurden während der Feier mehrere Gäste im Saal und Schankraum, die nicht der NSDAP. angehörten, aufgefordert, die Gastwirtschaft zu verlassen. Im Hausflur kam es zwischen ihnen und SA.-Leuten zu einer Schlägerei, bei der mehrere Personen verletzt wurden. 12 SA.-Leute wurden festgenommen.

Gleiwitz. Beim Schmuggeln angeschossen. Im Bryneker Forst wurden vier junge Burschen von Zollbeamten gestellt. Die Burschen flüchteten beim Anblick der Beamten. Da die Flüchtenden auf Anruf nicht stehenblieben, gaben die Beamten einige Schreckschüsse ab und schossen dann scharf. Einer der jungen Leute, der Sohn eines Tischlermeisters aus Tworog, wurde verletzt. Auch die drei anderen stammen aus Tworog. Das von ihnen mitgeführte Schmuggelgut wurde beschlagnahmt.

Carlsruhe O.-S. Einbruch in ein Zigarrengeschäft. Bisher noch unbekannte Täter stiegen nachts in ein Zigarrengeschäft in Carlsruhe O.-S. ein. Die Täter öffneten mit einem Nachschlüssel die hölzerne Ladenverkleidung und erbrachen das Vorhängeschloß. Den Dieben fielen Zigarren und Zigaretten verschiedener Marken und Preislagen im Werte von etwa 1300 RM in die Hände.

Leobschütz. Glückliches Leobschütz. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden verschiedene Grundstücksläufe und -verkäufe der Stadt sowie verschiedene Baupläne beraten und die dafür notwendigen Gelder, die über 40 000 Reichsmark ausmachen, bewilligt. Unter den Bauplänen befindet sich die erste Rate für den ersten Bauabschnitt einer befestigten Straße durch den Stadtforst in Höhe von 20 000 Reichsmark. Die Arbeiten werden als Notstandsarbeiten durchgeführt werden. Der größte Teil der bewilligten Beträge soll durch Ueberschüsse aus dem Vorjahre gedeckt werden. Diese Ueberschüsse wurden erzielt, obwohl, wie der Bürgermeister Satory erklärte, die Wohlfahrtsausgaben in der gesetzlichen Höhe geleistet wurden und die Steuerschraube nicht übermäßig angespannt zu werden brauchte. Die in Leobschütz erhobenen Steuern sind sogar nach der Mitteilung des Bürgermeisters die niedrigsten in ganz Oberschlesien.

Hindenburg. Tödlicher Grubenunfall. Auf der Königin-Luise-Grube ereignete sich ein tödlicher Unfall. Der Heuer Klein aus Hindenburg wurde von herabstürzenden Gesteinsmassen so schwer verletzt, daß er kurze Zeit später im Knappschaftslazarett seinen schweren Verletzungen erlag.

Kattowitz. Unterschlagungen in Höhe von 200 000 Zloty. Der Inhaber eines großen Konfektionsgeschäfts in Neudorf (Ost-Oberschlesien), Josef Gawlik, ist nach Betrügereien in Höhe von über 200 000 Zloty geflüchtet. Man nimmt an, daß er sich nach Deutschland gewandt hat. Durch die Betrügereien sind mehrere Lodzer Textilfabriken geschädigt worden.

Kattowitz. Eine Frau bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Frau Franziska Lizurek aus Groß-Piekar fiel einem tragischen Unglücksfall zum Opfer. Beim Kartoffelholen aus dem Keller zündeten sich die Kleider an einem offenen Licht an. Die Frau erlitt so schwere Verbrennungen, daß sie kurz darauf unter qualvollen Schmerzen im Lazarett verstarb.

Kattowitz. Beim Schmuggeln erschossen. In der Nähe von Lisow im Kreise Lublinitz wurde etwa 700 Meter von der deutsch-polnischen Grenze entfernt der 27jährige Berufsschmuggler Bronislaw Oeglaerk von einem Grenzbeamten erschossen. Der Schmuggler hatte trotz der Haltrufe des Beamten zu flüchten versucht und wurde dann durch einen Karabinerschuß in den Rücken getötet.

Kattowitz. In verschiedenen Orten Ostoberschlesiens, so in Zawodzie, Siemianowitz und Lipine, beschlagnahmte die Polizei 10 Fuhren mit Kohle, die aus Notschächten stammten. In Birkenhain wurde eine größere Menge Kohle beschlagnahmt, die aus einem Eisenbahndiebstahl herrührt. Da die Ueberfälle von Arbeitslosen auf Kohlenzüge immermehr überhandnehmen, wird das Begleitpersonal der Kohlenzüge auf ministerielle Anordnung mit Schußwaffen ausgerüstet werden.

Kurze politische Nachrichten.

Die von der Reichsregierung durch Übernahme von Garantien für Bankkredite eingeleitete Stützungsaktion für die Trampschiffahrt und die kleineren Linienreedereien ist durchgeführt und zum Abschluß gelangt. Von den eingegangenen Anmeldungen haben mehr als die Hälfte Berücksichtigung gefunden. Eine Fortsetzung oder Wiederaufnahme der Aktion ist nicht beabsichtigt.

Brot für mehrere Hunderttausend.

Der bisherige Erfolg des Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reiches.

Über die bisherigen Erfolge des von der Regierung v. Papen aufgestellten Arbeitsprogramms wird von den zuständigen Stellen folgendes festgestellt:

Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung haben neben den sonstigen Mitteln zur Belebung der Wirtschaft den Arbeitsmarkt merklich entlastet. Die Zahl der Arbeitslosen, die im Freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt werden, hat jetzt bereits 250 000 überschritten.

Der erste Abschnitt des Arbeitsbeschaffungsprogramms in Höhe von 135 Millionen Mark, das die Reichsregierung sofort nach ihrem Amtsantritt entworfen hat, ist in voller Durchführung begriffen. Die 135 Millionen, die als Darlehen für Straßenbauten, Wasserbauten und landwirtschaftliche Meliorationen zur Verfügung gestellt waren, sind bis auf einen kleinen Rest an die Träger der Arbeiten vergeben; zu ihnen treten noch verlorene Zuschüsse der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Höhe von etwa 25 Millionen Mark, die der Ersparnis an Arbeitslosenunterstützung entsprechen.

Mit diesen Mitteln sind bisher insgesamt zehn Millionen Arbeitertagewerke für Arbeitslose bereitgestellt worden; hierbei sind nur die Tagewerke mit eingerechnet, die an der Baustelle selbst geleistet werden.

Daneben ist aber auch noch die unmittelbare Entlastung des Arbeitsmarktes zu berücksichtigen, die im Zusammenhang mit diesen Arbeiten durch die Lieferung von Baustoffen und Arbeitsgeräten, durch die nötigen Transporte usw. auf weiten Gebieten der Wirtschaft eintritt. Soweit die Arbeiten noch nicht im Gange sind, werden sie in allernächster Zeit begonnen werden, da die Förderung nur für sofort durchführbare Projekte bewilligt worden ist; ein großer Teil der Bauvorhaben kann bei einigermaßen günstiger Witterung auch während des Winters fortgeführt werden.

Auch die Arbeiten an dem zweiten Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms in Höhe von 207 Millionen Mark sind zum Teil bereits im Gange oder werden in nächster Zeit begonnen. Dieser Abschnitt umfaßt bekanntlich u. a. Straßenbauten, landwirtschaftliche Meliorationen, landwirtschaftliche Siedlung und vorstädtische Kleinsiedlung, den Bau von Eigenheimen und ferner eine Aktion zum Abwracken veralteten Schiffsraumes und den Bau von Heringsloggern. Nach den Ergebnissen der bisherigen Maßnahmen kann man damit rechnen, daß sich hier zusätzliche Arbeitsgelegenheiten in Höhe von weiteren 15 Millionen Arbeitslosentagewerken ergeben.

Für das notleidende Baugewerbe ist neben der Förderung des Baues von Eigenheimen und der vorstädtischen Kleinsiedlung ganz besonders wertvoll die Hilfsaktion des Reiches für die Durchführung der Instandsetzungsarbeiten. Hierfür stehen bekanntlich 50 Millionen Mark zur Verfügung, die durch Mittel, welche die Hausbesitzer selbst aufbringen, noch erheblich verstärkt werden. Zur Förderung des Eigenheimbaus hat übrigens auch der Vorstand der Reichsanstalt laut Beschluß vom 10. November 1932 noch fünf Millionen Mark aus Mitteln der Grundförderung (ersparte Arbeitslosenunterstützung) bereitgestellt.

Von größter Bedeutung ist endlich für wichtige Teile der Wirtschaft die Bereitstellung zusätzlicher Arbeiten durch die Reichsbahn und die Reichspost in Höhe von über 300 Millionen Mark, die zum großen Teil ebenfalls schon im Gange sind.

Die Arbeiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms werden zum großen Teil als öffentliche Notstandsarbeiten oder im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt. Den Arbeitsämtern liegt die wichtige Aufgabe ob, aus den Reihen der Arbeitslosen die Arbeitskräfte, deren für die Ausführung aller dieser Arbeiten benötigt wird, auszuwählen und den Arbeiten zuzuführen. Sie müssen dabei einmal dafür sorgen, daß nur geeignete Arbeitslose überwiesen werden, sie müssen aber gleichzeitig auch den sozialen Gesichtspunkten Rechnung tragen und sich dafür einsetzen, daß möglichst die Bedürftigsten zuerst Arbeit erhalten und vor allem auch die Ernährer großer Familien berücksichtigt werden. Um die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms einer möglichst großen Zahl von Arbeitslosen zugute kommen zu lassen, soll ein Arbeitsloser nicht länger als ein Vierteljahr bei diesen Maßnahmen beschäftigt werden.

Bei der Auswahl der Arbeitskräfte nach sozialen Gesichtspunkten müssen die Arbeitsämter insbesondere auch langfristig Arbeitslose bevorzugen. Nach den Bestimmungen, die der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium getroffen hat, werden daher bei den genannten Arbeiten doppelt soviel Krisenunterstützte (also langfristig Arbeitslose) beschäftigt wie Empfänger der Arbeitslosenunterstützung. Aber auch die Wohlfahrtserwerbslosen werden weitgehend berücksichtigt. Bei dem ersten Abschnitt des Arbeitsbeschaffungsprogramms konnten 20 Prozent der Notstandsarbeiter den Reihen der Wohlfahrtserwerbslosen entnommen werden, ohne daß die Gemeinden hierfür irgendwelche Beihilfen zu der Durchführung der Arbeiten leisten mußten. Bei dem zweiten Abschnitt ist dieser Anteil der Wohlfahrtserwerbslosen auf 45 Prozent erhöht worden. Dadurch werden bei den Gemeinden gleichzeitig entsprechende Mittel frei, die sie für die anderweitige Beschäftigung von Wohlfahrtserwerbslosen verwenden können.

In ihrer Gesamtheit genommen bedeuten diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung eine Mehrbeschäftigung von mehreren hunderttausend Arbeitslosen, wenn man nur die unmittelbare Beschäftigung berücksichtigt. Mindestens ebenso wichtig ist aber die weitere Auswirkung dieser Maßnahmen, die zusammen mit der Ausgabe der Steuergutscheine in Höhe von insgesamt 2,2 Milliarden Mark zu einer nachteiligen Belebung der Wirtschaft in weiterem Umfange führen muß.

Die Hitlerbewegung und der Faschismus.

Die Legalitätsfrage in Deutschland und Italien.

Arturo Farinacci, der erste faschistische Parteisekretär, hatte mit Alfred Rosenberg, dem Chefredakteur des Völkischen Beobachters, in Rom eine Unterredung, die in Farinaccis Blatt wiedergegeben wird. Farinacci erklärte Rosenberg gegenüber, daß man unter den revolutionären italienischen Faschisten für das Zögern der Hitlerbewegung und ihre Weigerung, selbst in dem Augenblick, als auch parlamentarisch eine Mehrheit für sie vorhanden gewesen sei, resolut zuzugreifen, absolut kein Verständnis aufbringen könne. Hitler habe offenbar eine historische Stunde ungenützt gelassen. Diese Krise der legalen und antirevolutionären Unentschlossenheit unterscheide seiner Ansicht nach den Faschismus von der Hitlerbewegung. Demgegenüber wies Rosenberg darauf hin, daß ein brüskes Vorgehen der Hitlerbewegung nicht nur in Deutschland höchst gefährliche Erschütterungen schaffen würde. Hitler sei zu klug, sein Vaterland in Abenteuer zu stürzen, die militärische Komplikationen hervorrufen und angesichts der deutschen Entwaffnung einen fatalen Ausgang haben könnten. Die deutsche Innenpolitik sei immer noch von der Außenpolitik gebremst und kontrolliert. Wenn Deutschland ein so freies und starkes Land wie Italien sei, dann würden viele Skrupel der Legalität beiseite gelassen. Außerdem beständen ganz besondere Beziehungen zwischen der Hitlerbewegung und der Regierung Hindenburg. Es handele sich im Grunde nicht um zwei entgegengesetzte und feindliche Richtungen. Wie die Nationalsozialisten sei auch Hindenburg von heißer Liebe zum Vaterland und von dem ernstlichen Willen beseelt, die deutsche Nation in ihrer Größe wieder aufzurichten. Deutschland aber sei auch kein guter Boden für revolutionäre Bewegungen. Die Hitlerbewegung wolle darum ein langsames, aber sicheres Ansteigen, nicht durch Staatsstreich, sondern durch organische Konstruktionen auf dem Wege der Erziehung und Überzeugung. Auf die Frage Farinaccis, wie zwischen Hitler und Hindenburg eine Zusammenarbeit sich realisieren lasse, wies Rosenberg auf das analoge italienische Beispiel hin, wo man ja auch den König und den Duce habe. Die nationalsozialistischen Parteiorganisationen könnten, wie in gewisser Weise auch die italienische Miliz, der nationalen Sicherheit dienstbar gemacht werden.

Auf die Frage, wie er sich ein Zusammengehen des deutschen Nationalismus mit dem anderer Nationen denke, wies Rosenberg auf die hegemonistischen Tendenzen Frankreichs hin, denen gegenüber sich eine einheitliche Front der Länder, die ihre Freiheit verteidigen, bilden würde. Darüber hinaus aber sei eine weitgehende Zusammenarbeit, vor allem auf sozialem Gebiete, möglich. Hier gebe es Fragen, die, wie z. B. die Arbeitslosigkeit, nicht mehr durch eine einzelne Nation gelöst werden könnten. Auf eine weitere Frage Farinaccis, die sich auf das Ausdehnungsbedürfnis beider Völker bezog und eine Anspielung auf Südtirol enthielt, antwortete Rosenberg: Was Südtirol angehe, so habe er den Erklärungen Hitlers nichts hinzuzufügen, der das Mißfallen gewisser irredentistischer österreichischer Kreise auf sich gezogen habe, indem er versicherte, daß das Problem der deutschen Minderheiten in Italien keine unübersteigbare Präjudizialfrage im Hinblick auf das Problem einer politisch-wirtschaftlichen Annäherung zwischen der italienischen und deutschen Rasse sei. Im übrigen würden die Hauptlinien der deutschen Ausdehnung im Nordosten, der italienischen Expansion aber wohl im Südosten liegen.

Auf die Anschlußfrage übergehend, bemerkte Rosenberg, daß ihm die in dieser Frage zutagegetretene ablehnende Haltung Italiens nicht verständlich sei. Italien würde nichts verlieren, aber gewinnen, zumal man doch auf diese Weise den Einfluß Frankreichs im Südosten Europas etwas ausschalten könne. Der Anschluß Österreichs an Deutschland würde grundsätzlich beim Nationalsozialismus kein Hindernis finden. Rosenberg schloß mit einem Hinweis darauf, daß das Ziel des Nationalsozialismus allein die Befreiung des Volkes von den Illusionen des Marxismus sei.

Wie komme ich zu einer Gratisfahrt im Privatauto?

Mach „Winkewinke" oder wirf „Kußhändchen"!

Die meisten Großstädter gehen zu Fuß durchs Leben — nur einige wenige fahren im Auto. Nun gibt es aber unter den armen Fußgängern sehr viele, die von Zeit zu Zeit einmal pünktlich im Geschäft oder im Büro sein müssen oder wollen und an irgendeiner Haltestelle auf die Straßenbahn oder den Autobus warten. Straßenbahnen und Autobusse haben aber die Eigenschaft, daß sie nicht kommen, wenn man sie dringend braucht. Worauf dann die von der Haltestelle zu spät ins Geschäft oder ins Büro kommen und einige Unannehmlichkeiten haben.

Um dieser Not der von Zeit zu Zeit „auf Fahrt gehenden" Fußgänger ein Ende zu machen, hat ein Berliner Privatautobesitzer sozusagen als vordatiertes Weihnachtsgeschenk einen menschenfreundlichen Vorschlag gemacht: Privatautobesitzer, die ausfahren und in ihrem Auto Plätze frei haben, sollten den an den Haltestellen haltenden Mitmenschen gratis diese freien Plätze anbieten, vorausgesetzt natürlich, daß sie denselben oder ungefähr denselben Weg haben wie das Auto. Ja, aber wie soll sich der auf die Straßenbahn oder den Autobus lauernde Mensch dem schnell vorüberflitzenden Autobesitzer bemerkbar machen? Auch dafür weiß der menschenfreundliche Berliner Rat: er verweist auf das Beispiel Amerikas, wo die Autler es für Pflicht halten, vertrauenerweckende Fußgänger mitfahren zu lassen, und meint, daß der Fußgänger durch ein allgemein verabredetes diskretes Zeichen auf seine Person aufmerksam machen könnte: er könnte vielleicht sein Ohrläppchen anfassen oder wie die Kinder „Winkewinke" machen oder, wenn es sich um eine Fahrerin handelt, „Kußhändchen" zuwerfen. Aber das ist schon unser eigener Vorschlag.

So schön das alles auch klingen mag — die Juristen als besonders ängstliche Staatsbürger scheinen schon von vornherein dagegen zu sein! Sie meinen, daß der Autler, der jemand zu einer Gratisfahrt einlädt, in arge Schwulitäten geraten könnte, wenn diesem Jemand im Auto etwas passiert, denn der Autler sei auch bei sogenannten „Gefälligkeitsfahrten" für alles haftbar. Aber vielleicht könnte man den Gratismitfahrer vor Beginn der Fahrt einen Revers unterschreiben lassen: „Ich verzichte, wenn ich zerschmettert ankommen sollte, auf alle Ersatzansprüche!"

Die längste Harke der Welt.

Ein Farmer im nordamerikanischen Staat Oregon hat sich diese Riesenharke bauen lassen, mit der er seine umfangreichen Ländereien bearbeitet.

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Schweden- oder Pommernente.

Die blaue Pommernente, auch Schwedenente genannt, ist unstreitig eine vorzügliche Nutzente. Vor Einführung der Pekingente wurde sie häufiger, hauptsächlich in Vorpommern, gezüchtet. Leider ging in neuerer Zeit ihre Zucht so stark zurück, daß sie heute nur noch in wenigen Stämmen zu finden ist. Die Farbe der Ente ist ein helles Blau, mit dunklem, blauem Kopf und Hals und weißem vorderen Unterhals und Brustansatz. Die wirtschaftlichen Eigenschaften der Schwedenente entfalten sich am besten im freien Auslauf bei reichlich vorhandenem freien Wasser. Unter derartig günstigen Verhältnissen sollen 100—120 Eier im Durchschnitt nichts Seltenes sein. Außerdem wird ihr ein vorzügliches, weißes Fleisch nachgerühmt, und was Fruchtbarkeit anbelangt, steht sie keiner Nutzentenrasse nach. Der Schwedenerpel erreicht im ausgewachsenen Zustande ein Gewicht von 3 Kilogramm, die Ente 2,5 Kilogramm. Gerade leichtere Enten werden in Deutschland mehr verlangt als schwerere, und dies sollte jeden Nutzentenzüchter veranlassen, solche Rassen zu wählen, die diesen Eigenschaften entsprechen. Dabei soll man aber nicht unerwähnt lassen, daß die sogenannten Lokalschläge, zu denen auch die Pommernente gehört, für den Anfänger weniger geeignet sind. Ein Lokalschlag wird unter Umständen nicht allein in bezug auf seine in der Heimat gerühmte Leistungsfähigkeit, sondern vielleicht auch in bezug auf seine übrigen Eigenarten den Neuling enttäuschen, der nicht in Betracht zieht, daß die neueingeführte Rasse sich in klimatische Veränderungen hineinfinden muß, daß es Generationen währt, ehe sie bodenständig ist. Immerhin aber wäre nur zu wünschen, daß die Zucht der weniger verbreiteten Entenrassen, zu denen auch die Pommernente gehört, am geeigneten Ort aufgegriffen würde.

Eine rein weiße Fuchsie.

Ein gewisses Aufsehen erregt in den Kreisen der Blumenfreunde die Wiederentdeckung einer fast ganz in Vergessenheit geratenen rein weiß blühenden Fuchsiensorte. Die Blumen machen den Eindruck, als ob sie ganz

aus Wachs geformt seien und behalten diese Weiße auch im Halbschatten, nur in praller Sonne laufen sie oben leicht rosig an. Die Blüte gleicht in der Form etwa der Balkonkönigin, während sie dabei aber etwas zarter und kleiner ist. Die Sorte ist nicht leicht zu vermehren, da sie sich schwer bewurzelt, doch ist dafür ihre Blühwilligkeit außerordentlich, und die Blüten erscheinen in einer Zahl wie bei wenigen anderen Fuchsienarten. Der Wuchs des Strauches ist aufrecht und buschig, nur unter Schattendruck ein wenig zum Hängen neigend. Ein Fenster mit diesen rein weißen Fuchsien soll ein überwältigend schöner Anblick sein, doch haben diesen Anblick bisher nur wenige genossen, da man eben noch dabei ist, den seltenen Zufallsfund für den Marktverkauf zu vermehren. Man will auch versuchen, gefüllte rein weiße Blüten zu züchten. Dabei glaubt man eine gute Treibsorte herauszubekommen, da der Blütenansatz sehr früh erscheint. Hoffen wir also, daß unsere Blumentische und -fenster bald um die rein weiß blühende Fuchsie bereichert sein werden, die man bisher nur aus alten Beschreibungen kannte und für ausgestorben hielt, bis sich ein Exemplar im Nachlaß eines alten Gärtners wiedergefunden hat.

Kompost auf Baumscheiben.

Das Ausbreiten einer Schicht Komposterde auf den Baumscheiben von Obstbäumen kann nur nützlich sein. Die aufgebrachte Erde ist zugleich ein Frostschutz, der noch wirksamer ist, wenn auf die Komposterde noch eine Lage Mist gebracht wird. Im Frühjahr kann die Erde — und auch der Mist — flach eingegraben werden. Es ist nur darauf zu achten, daß die Bodendecke nicht zu hoch wird. Diese Gefahr besteht, wenn jährlich das gleiche Verfahren angewendet wird. Es muß bekanntlich mit Sorgfalt darauf geachtet werden, daß Obstbäume nicht zu tief stehen. Besonders bei den Zwergobstbäumen darf das nicht eintreten, weil bei zu tiefem Stand aus der Zwergunterlage Wurzeln schlagen, wodurch deren eigentlicher Wert, frühe Ernten zu schaffen, verlorengeht. Man spricht dann davon: die Unterlage hat sich freigemacht. Solche zu tiefstehenden Obstbäume haben bei eingetretener Wurzelbildung aus der Unterlage die gleichen Eigenschaften wie ein auf Wildling stehender Baum, der erst spät zum Tragen kommt. Aber auch diese Bäume, meist sind es Halb- und Hochstämme, sollen nicht tiefer stehen, als wie sie vorher in der Baumschule gestanden haben. Da der Boden beim Pflanzen sich setzt, muß also höher gepflanzt werden, und zwar lieber etwas mehr als zu wenig.

Schiefstehende Bäume.

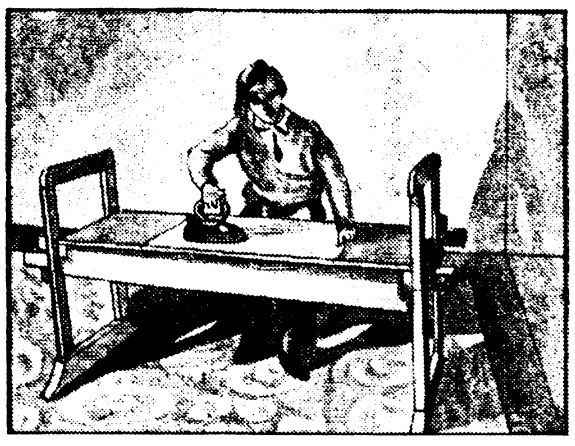
In leichten Böden und dort, wo regelmäßig starke Winde von einer Seite her wehen, also an der Küste und im Gebirge, sieht man häufig Bäume, die allmählich ganz windschief und einseitig geworden sind. Das ist kein schöner Anblick, ist auch für die gleichmäßige Entwicklung der Krone ein unbedingter Schaden. So lange die Bäume noch nicht zu alt sind, kann man sie mit einiger Geduld wieder völlig geraderichten. Man befestigt oben am

Stamm einen Strick, der aber nicht unmittelbar um die Rinde gelegt wird, da diese sonst durch die Arbeit des Windes durchgescheuert werden würde; sondern man bringt zwischen Rinde und Strick ein Stück Gummischlauch an, wie es von einem alten Gartenschlauch oder einem gebrauchten Fahrradmantel übrig ist. Der Strick wird dann an einem etwas schräg in den Erdboden getriebenen Pfahl befestigt, an den man ihn nach mehrfachem Herumwickeln anbindet. Die Arbeit läßt sich ganz bequem ausführen, wenn eine Person den Baum in gerade Stellung drückt und die andere den Strick anzieht. Man soll aber mit dem Geraderichten nur allmählich vorgehen und den Strick von Zeit zu Zeit mehr anziehen, damit der Stamm nicht bricht und nicht krummgebogen wird. Mit der Zeit läßt sich ein solcher Baum vollkommen die gewünschte Stellung beibringen.

Neuzeitlicher Plättbrettständer.

Es ist eigentlich merkwürdig, wie spät unsere doch wirklich überlasteten Hausfrauen auf den Gedanken gekommen sind, daß man die Arbeit des Bügelns oder Plättens ebensogut im Sitzen wie in dem sehr ermüdenden Stehen ausführen kann. Viele tüchtige Hausfrauen, die sich das Leben nicht schwer genug machen können, waren mit dem Vorschlage gar nicht einverstanden, sondern befürchteten, die Arbeit würde schlechter ausfallen, bis dann durch die Versuche in vielen Haushaltungsschulen der Beweis erbracht worden ist, daß es im Sitzen genau so gut geht.

Unsere Abbildung zeigt einen verstellbaren Plättbrettständer, den eine Landfrau erfunden hat und den sie sich durch Gebrauchmuster und Patent hat schützen lassen. Er ist ganz in Holz gearbeitet, ohne Eisenteile, um Rostflecke in der Wäsche nicht aufkommen zu lassen. Der Ständer ist so eingerichtet, daß man ihn auch stehend benutzen kann. In diesem Falle sind zwei Bretter aufgelegt. Das obere dient als Bügeltisch, das untere steht auf der einen Seite etwa um Handbreite über und verhindert, daß große Wäschestücke beim Plätten mit dem Erdboden in Berührung kommen. Eine vorstehende Kante am Ständer verhütet, daß die Plätterin mit den Knien sich am unteren



Brett stößt. Dazu gibt es dann noch eine in der Höhe verstellbare Fußbank, damit jede Büglerin sich die ihr bequemste Körperhaltung einstellen kann.

Beim Plätten in sitzender Haltung nimmt man das obere Brett herunter und befestigt auf dem nun als Bügeltisch dienenden unteren Brett ein Stück Fries mit Papierzwecken, worüber dann noch einen Leinentuch gelegt wird. An das letztere sind auf beiden Seiten Bänder genäht, die unter dem Brett zusammengebunden werden, um das Leinentuch zu befestigen. Die Plätterin setzt sich an die überragende Seite des Brettes und es ist allerdings Vorbedingung, daß der Stuhl so hoch oder niedrig ist, um eine bequeme Arbeit zu ermöglichen; wer groß ist, braucht also einen niedrigen, wer klein ist, einen höheren Stuhl. Damit das Eisen nicht herunterfallen kann, wenn beim Bügeln eines größeren Wäschestückes das Plättbrett an der einen Seite etwas hochgehoben wird, um ein Kleid oder ein Oberhemd einzuziehen, ist der Untersatz für das Eisen von einem hohen Rand eingefaßt. Der Untersatz besitzt auch eine Einlage von Asbest, welcher das Holz vor Verkohlen und Ausschwitzen des Harzes bewahrt. Der Tisch kann auch zum Wäscheeinlegen, -einsprengen und zum Zuschneiden verwendet werden.

Aachener Bandkröpfer.

An der Dreiländerecke, dicht bei der holländischen und belgischen Grenze gelegen, verfügt die alte Kaiserstadt Aachen über ein reges Liebhaberzüchterwesen, das viele Anregungen aus den klassischen niederländischen Taubenzuchtgebieten bekommen hat. Neben den Aachener Schildmövchen sind die Aachener Bandkröpfer eine an Ort und Stelle seit nicht nachprüfbar langen Zeiten beliebte Lokalrasse, die es trotz ihrer Schönheit und sonstigen Vorzüge auswärts noch nicht zu der verdienten Anerkennung gebracht hat. Erst vor einigen Jahren erregten diese schönen Tauben dann bei einer der großen deutschen nationalen Schauen das Aufsehen der Liebhaber aus dem übrigen Reich.

Die Geschichte der Rasse ist im einzelnen noch nicht ganz aufgeklärt, doch ähneln die Tiere in Gestalt und Körperbau sehr dem altdeutschen Kröpfer, von dem sie sich aber durch ihre geringere Größe (sie sind gegen 40 Zentimeter lang) unterscheiden. Jedoch soll der Rückgang der Größe erst später eingetreten sein. Durch diese geringere Größe erscheinen sie kompakter, sind übrigens durch ihre niedliche Spitzhaube auf dem Kopf ausgezeichnet, am auffälligsten aber ist ihre Zeichnung. Sie tragen quer über dem Kropf bzw. die Unterbrust ein mondsichelartiges weißes Band, das an der Spitzhaube schmal beginnt, nach der Brust hin zunimmt, sich dann auf der anderen Seite wieder verschmälert und nach der Spitzhaube zurückläuft. Man hat zum Vergleich auf die Herzzeichnung der englischen Kröpfer, neuerdings mehr noch der belgischen Ringschläger hingewiesen. Unterleib und Schwingen sind ebenfalls weiß. Die übrigen Farben aber müssen satt und lackartig sein, lackschwarz, lackrot, lackgelb, blau und blau gehämmert. Die lebhaften und zutraulichen Aachener

Bandkröpfer gehören unbedingt zu unseren hübschen deutschen Rassen und verdienen eine weitere Ausbreitung als sie bisher gefunden haben.

Zum Merken.

Waschen von Wolle. Wäscht man Wolle, um das Einlaufen und Verfilzen zu verhindern, heiß oder lau? Darauf gibt eine alte Hausregel aus Großmutters Zeiten in wenigen Versen eine noch jetzt gültige Anweisung: „Ist die Wolle weiß, so wasch' sie heiß. — Ist sie grün, rot und blau, dann wasch' sie lau. — Ob heiß oder kühl, sie niemals spül'."

Billige Distelstecher. Auf jedem Hof liegen alte, unbrauchbare Sägeblätter umher. Warum muß dieser sehr gute Stahl zum alten Eisen geworfen werden? Kann er nicht ebensogut mit Hilfe eines leichten Stieles zu einem guten Distelstecher verwandt werden? — Man schneidet einen Stiel unten fünf bis zehn Zentimeter ein und fügt in diesen Spalt ein etwa fünfzehn Zentimeter langes Sägeblattstück und befestigt es mit ein paar Nieten oder Nägeln, oder durch kräftiges Umspannen mit Draht. Der Vorteil gegenüber den geschmiedeten Distelstechern ist mehrfach: 1. sind sie viel leichter, 2. behält der Stahl des alten Sägeblattstückes vermöge seiner großen Härte die Schärfe viel länger.

Kleingärstatt.

Die Verbesserung unserer Dungbereitung spielt eine um so größere Rolle, je mehr die Not den Landwirt zwingt, aus eigenem Anfall die ihm zur Verfügung stehenden Düngermengen möglichst ertragreich zu gestalten. Daher gewinnen alle diese Verfahren der Edelmistbereitung, der Herstellung von Kunstmist aus Stroh usw. eine solche Bedeutung und ziehen auf den landwirtschaftlichen Ausstellungen die Augen namentlich auch der fortschrittlichen Kleinlandwirte auf sich.

Eine solche Gärstatt, die für mittlere und kleine Landwirte berechnet ist, zeigt unsere Abbildung. Die Anlage ähnelt eher einem Silo und das Verfahren ist auch ganz ähnlich. Statt den Dung, wie es sonst der Fall ist, feucht und fest aufzubewahren, werden hier die Dungstoffe gemeinsam mit allen aus der Wirtschaft sonst sich ergebenden und nicht als Futter verwendbaren Abfällen in lockerer Schicht eingebracht und einer schnellen, aber geregelten Heißvergärung unterworfen. Diese wird dann durch weitere Aufschichtung unterbrochen, und zwar geschieht das in den überdachten, siloartigen Gärstätten, die aus lauter einzelnen, nacheinander zu beschickenden Zellen bestehen. Die Jauche läuft ab und wird in luftdicht abgeschlossenen Behältern aufbewahrt. Der Mist gelangt, wie er aus dem Stalle kommt, in einen Kranaufzug und wird allmählich sechs bis neun Meter hoch aufgeschichtet. Die Zellwände werden später entfernt und der entstandene Edelmist, der krümelig-nassem Torfe gleicht, wird abgefahren. Sein Düngewert ist bedeutend größer, als der von gewöhnlichem Stalldung, da das ganze Verfahren bezweckt, zu verhindern, daß die sonst bei der wilden Gärung so massenhaft in die Luft entweichenden Stickstoffwerte verlorengehen.

Überhitzung und Selbstentzündung von Heu.

Feuchte Jahrgänge bedeuten für den landwirtschaftlichen Betrieb insofern eine große Gefahr, als das eingebrachte Heu oder Grummet leicht zur Überhitzung und Selbstentzündung neigt und dabei oft die Ursache großer Brände darstellt. Nach den gemachten Erfahrungen dürfte der den Pflanzen anhaftende Salpeter bei der Selbstentzündung eine große Rolle spielen. Es wurde festgestellt, daß besonders im Gewitterregen sehr viel Ammoniaksalpeter enthalten ist. Sofern nun Gras unmittelbar nach einem Gewitter gemäht wird, setzen sich die Salpetermassen als kleine Kristalle an den Halmen fest. Auch bei trocken eingebrachtem Heu erfolgt eine Selbsterhitzung, das sogenannte Schwitzen. Hat aber das Heu zuviel Feuchtigkeitsgehalt, so vermehren sich in der warmen, feuchten Masse die dem Heu anhaftenden Keime und erzeugen eine Erhöhung der Wärme. Es ist festgestellt worden, daß sich bereits bei 70 Grad Wärme aus einem Kilogramm Heu, besonders Braunheu, über 70 Liter leichtentzündliche Gase bilden, die zwar noch keine Verkohlung des Futters herbeiführen, aber beim Vorhandensein von elektrischen Leitungen immerhin nicht ungefährlich sind. Am zweckmäßigsten streut man beim Abladen in das feuchte Heu Viehsalz, wobei man auf etwa 100 Zentner Heu einen Zentner Viehsalz rechnet. Bei größeren Heustöcken empfiehlt sich auch die Anlage von Luftschächten aus Brettern oder Stangen. Ein bewährtes Vorbeugungsmittel ist auch der Brauch, zwischen jedes Fuder schichtweise altes, vorjähriges Heu zu legen.

Die Bekämpfung des Engerlings.

Einer der gefährlichsten Schädlinge in Forstkulturen und Pflanzgärten ist der Engerling. Er tritt häufig in solchen Mengen auf, daß ganze Flächen nicht mehr in Kultur gebracht werden können. Seit einigen Jahren ist zur Bekämpfung des Engerlings Kalziumkarbid mit gutem Erfolg ausgeprobt worden. Mit einem Stock werden in Abständen von 15 bis 20 Zentimeter Löcher bis zu 35 Zentimeter Tiefe gestochen. In diese werden haselnußgroße Stückchen Karbid hineingeworfen. Man tritt darauf die Erde fest, um zu verhindern, daß das Gas, das sich unter dem Einfluß der feuchten Erde entwickelt, nicht allzu schnell an die Oberfläche entweicht. Als Zeitpunkt für die Bekämpfungsmaßnahme wählt man das späte Frühjahr, wenn sämtliche Engerlinge aus den tieferen Bodenschichten aufgestiegen sind. Für 20 Quadratmeter genügt ein Kilogramm Karbid. Die Maikäfer, die zur Flugzeit im Mai bis Juni zur Erdoberfläche aufsteigen, werden durch das Gas nicht betroffen. Das Bekämpfungsverfahren mit Karbid hat vor allem den Vorzug, daß die Brauchbarkeit und die Anwendung vom Wetter völlig unabhängig sind. Ein Schaden für die Pflanzen hat sich niemals gezeigt.

Erstes Decken der Ziegen.

In der Regel werden die im Frühling geborenen Tiere im darauffolgenden Herbst brünstig, so daß sie schon in einem Alter von einem Jahr Mutter sein könnten. So ergibt sich von selbst die Frage, ob man diese Jungziegen decken lassen soll. Um aber recht schön entwickelte, lebenskräftige und große Ziegen zu erhalten, ist es besser, wenn man sie das erste Jahr nicht bespringen läßt, damit sie gut 1½ bis 2 Jahre alt werden, bis sie zum erstenmal lammen. Erfahrene schweizerische Züchter machen es auch so, daß sie zur Nachzucht im März geborene Lämmer aussuchen, die sie im Dezember des gleichen Jahres, also mit neun Monaten, dem Bock zuführen und dann im Herbst des nächsten Jahres nicht decken lassen. Diese Ziegen werden dann bis zum zweiten Wurf drei Jahre alt. Das gibt nach den schweizerischen Erfahrungen große und milchreiche Tiere, die man zwischen dem ersten und zweiten Wurf, also während zweiundzwanzig Monaten, ununterbrochen melken kann.

Was bedeuten die Eierstempel?

Jedes Auslandsei muß den Namen des Herkunftslandes tragen, z. B. „Holland", „Danish", „Bulgaria", „Romania" usw. Kühlhauseier werden mit dem Buchstaben „K" in dreieckiger Umrandung gestempelt. Konservierte Eier müssen durch den Aufdruck „Konserviert" kenntlich sein. Das deutsche Handelsklasseei" trägt das Wort „Deutsch" in einem Kreis. Die Buchstaben A, B, C, D geben die Gewichtsunterschiede von der größten bis zur kleinsten Gruppe an, wobei die schwerste Gruppe über 65 Gramm mit dem Buchstaben S (Sonderklasse) gekennzeichnet ist. Die Eier, die nicht den Stempel „Deutsch" tragen, dürfen nur mit dem Erzeugerstempel versehen werden. Ungestempelte Eier bieten keine Gewähr für Qualität, sind aber in jedem Falle deutscher Herkunft.

Fressender Luftmangel.

Daß richtig gefüttert werden muß, das weiß jeder Tierhalter. Daß der Stall auch richtig gelüftet werden muß — mit dieser Erkenntnis liegt es oft noch im argen. Da werden viele Fehler von den Landwirten selbst, aber auch von den Bauunternehmern begangen. Gerade im Stallbau ist man allzu sehr beim Herkömmlichen geblieben. Es war immer so, warum soll es anders werden? Ja, es war immer so, daß wir eine Menge Stallkrankheiten gehabt haben, die wir als selbstverständlich betrachtet haben, während wir sie durch geeignete Stallentlüftung abwenden könnten.

Hier ist eine Luft wie im Stalle, sagt man sprichwörtlich. Warum aber ist im Stall die Luft so verdorben? Wir muten den Tieren, die doch eigentlich für die Freiheit geschaffen sind, zu, daß sie im geschlossenen Raume stehen. Wir verlangen von ihnen, die in der Freiheit solchen Gerüchen entfliehen, daß sie die Ausdünstung ihres eigenen

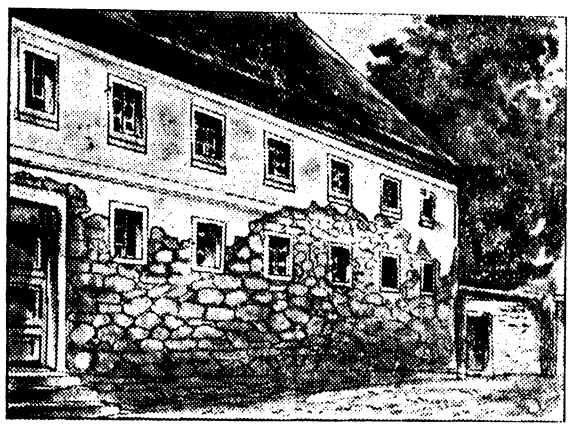


Abbildung 1.

Harnes und Kotes einatmen. Sie selber verderben sich die Luft dadurch, daß sie Kohlensäure und Wasserdampf ausatmen. Trotz häufigster Reinigung geben die Ausscheidungen alsbald Verwesungsgase von sich. So entsteht die Stallluft!

Nur wenige haben sich wohl Gedanken darüber gemacht, welche Mengen an frischer Luft ein Tier verbraucht. Sie sind sehr beträchtlich. Ein Rind und ein Pferd benötigen z. B. je Zentner Lebendgewicht in der Stunde 25 bis 30 Kubikmeter frische Luft, und, um auch ein Wort vom Geflügelstall zu sagen, der Sauerstoffverbrauch eines Huhnes ist dreizehnmal höher als beim Menschen.

Sollen die Tiere das haben, was sie mindestens beanspruchen können und was wir ihnen gönnen müssen, nämlich die nötige Luft, so muß dafür gesorgt sein, daß die Luft eines Stalles drei- bis fünfmal in der Stunde vollkommen erneuert wird. Das bedeutet, daß diese Luft eigentlich ständig in Bewegung sein muß, aber so, daß dabei kein Zug entsteht. Und das ist überall, auch im ältesten Stall unschwer zu erreichen durch den Einbau von Entlüftungsvorrichtungen. Auf diesem Gebiete ist schon jeder Versuch zur Besserung zu begrüßen, aber viele Einrichtungen sind doch sehr unvollkommen. Sehr häufig begegnet man den unter der Stalldecke durch die Wand geführten Luftlöchern, die erstens genau so wie die von der Stalldecke abgehenden Entlüftungsschlote nur die nach oben steigende warme Luft absaugen und gegenüber den Dunstschloten auch noch dann versagen, wenn der Wind nicht richtig steht. Schon dem stehenden Tier wird damit wenig genützt, noch weniger dem liegenden Tier. Denn dessen Nase befindet sich unmittelbar über dem Stallboden, dorthin sinken aber alle die Gase, die gerade am schädlichsten sind, herunter. Aus diesen Erfahrungen heraus hat man daher Luftschlote gebaut, welche bis nahe an den Fußboden reichen und die verbrauchte Luft nach außen führen. Wo daneben Frischluftzufuhrschächte nötig sind, sollen diese bis etwa in die Höhe der Köpfe der stehenden Tiere reichen. Doch werden in den meisten Fällen richtig angebrachte Entdünstungsschlote genügen. Die frische Luft findet dann schon durch Türritzen und Fenster genügend Eingang. Eine oft bestätigte Beobachtung lehrt, daß durch eine solche gesteigerte Lufterneuerung auch im Winter der Stall nicht etwa kalt wird, sondern er wird wärmer und dabei trocken. Die sonst unvermeidliche Stallnässe wird überwunden.

Was es aber mit dieser auf sich hat, das zeigen unsere aus der Wirklichkeit gegriffenen Abbildungen. Sie werden manchen Leser an Anblicke erinnern, die er täglich vor Augen hat. Die nasse Luft bahnt sich ihren Weg durch alle Fugen der Mauern. Das hat zur Folge, daß im Winter der Bewurf abfriert und das Gebäude einen ruinenhaften Eindruck macht. Auch das Verputzen nützt da nicht viel, denn inzwischen sitzt der Salpeter schon in der Mauer und frißt weiter, und zuletzt ist das ganze Gebäude, wie es unsere zweite Abbildung zeigt, so zerfressen, daß es reif zum Abbruch ist. Hier haben wir also deutlich vor Augen, daß der Luftmangel unser Vermögen frißt. Wenn aber der sichtbare Schaden am toten Mauerwerk schon so

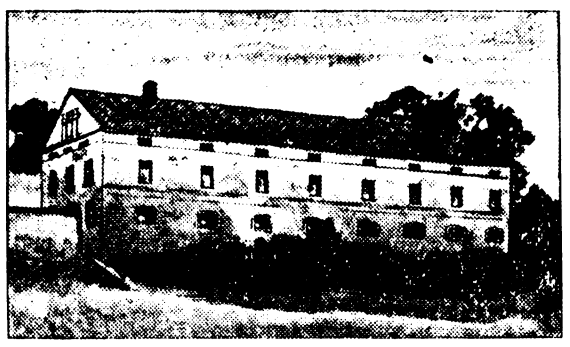


Abbildung 2.

groß ist, was mag dann dieser Luftmangel jahrein, jahraus an den Lungen unserer Stalltiere zerfressen? Das sind Vermögenswerte, die infolge ungenügender Stalllüftung verlorengehen, die alle Berechnungen übersteigen.

Des Landwirts Merkbuch.

Rauchverbot in landwirtschaftlichen Betrieben. Das Tabakrauchen, Wegwerfen von glimmenden Zigarren- und Zigarettenresten, Ausklopfen brennender Tabakspfeifen usw. in Ställen, Scheunen, Getreideniederlagen, auch in der Nähe von Scheunen und Feldscheunen und bei allen Erntearbeiten, die entzündbare landwirtschaftliche Erzeugnisse betreffen, ist strengstens verboten. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht andere reichs- oder landesgesetzliche Bestimmungen einschlagen, mit Geldstrafen oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Absterben junger Gemüsepflanzen. Das Absterben junger Gemüsepflanzen ist häufig auf Befall durch sogenannte Wurzelfliegen zurückzuführen. Diese legen ihre Eier in mehreren Generationen jährlich je nach ihrer Art an den Wurzelhals von Kohl-, Mohrrüben-, Bohnen-, Zwiebel- und auch Gurkenpflanzen. Ihre Maden fressen die Stengel und Wurzeln hohl und bringen sie zum Absterben.

Kahlfraß der Stachelbeersträucher. Der Kahlfraß der Stachelbeersträucher, der durch die Raupen der gelben Stachelbeerblattwespe hervorgerufen wird, beginnt meist im Innern der Sträucher, um dann plötzlich die ganze Belaubung in Mitleidenschaft zu ziehen. Die Früchte werden hiervon zwar verschont, kommen aber nicht mehr zur Reife und werden hart und unverwendbar. Zur Verhütung solchen Schadens spritze man die Sträucher wiederholt mit einer Lösung von 20 Gramm Chlorbarium in einem Liter Wasser, sobald sich der erste Fraßschaden im Kroneninnern zeigt.

Warum muß das Saatgetreide gebeizt werden? Durch Krankheiten, die sich durch Beizen des Saatgutes vermeiden lassen, werden oft die Erträge um 15—30 Prozent gedrückt. Dies ist um so bedauernswerter, als die Kosten für das Beizen nur einen kleinen Bruchteil der insgesamt angewandten Ausgaben für Düngung, Saatgut, Bearbeitung usw. betragen. Durch die Beize können bekämpft werden: Weizensteinbrand, Schneeschimmel bei allen Wintergetreidearten und die Streifenkrankheit der Gerste. Es gibt das Tauchverfahren, das Benetzungsverfahren, das Kurzbeizverfahren, das Trockenbeizverfahren, die je nach Lage der Dinge noch sämtlich im praktischen Betrieb angewendet werden können.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 661. J. R. in P. Viereckskrucht oder Neuseeländer Spinat ist geeignet, den Gartenspinat zu vertreten und ist sehr ausgiebig, so daß ein kleines Beet den Bedarf für eine Haushaltung deckt. Wo man ihn nicht im Herbst gesät hat, sät man ihn im Februar in Torfmull, den man feucht hält, bringt die Samen im Torfmull Ende April ins freie Land und bedeckt ihn drei Zentimeter hoch mit altem Dung.

Nr. 662. P. K. in L. Krebsfeste Apfelsorten sind u. a.: Roter Eiserapfel, Fürstenapfel, Carpentin, Purpurroter Cousinot, Langtons Sondergleichen, Gravensteiner und Boikenapfel. Die Krebsanfälligkeit anderer Sorten ist besonders groß auf tonigen, schweren und nassen Böden, die entwässert werden müssen.

Nr. 663. M. W. in A. Zum Einziehen von Ringen in die Nase der Schweine, um diese am Wühlen zu verhindern, gibt es besonders hergestellte Zangen und Ringe. Die Zangen ähneln denjenigen für Bullen. Statt der Ringe kann man geglühten, spitzen Eisendraht verwenden.

Nr. 664. L. B. in F. Das gegen Spulwürmer verabreichte Santonin ist ein nicht unbedenkliches Gift, welches man nur in tierärztlicher Dosierung verabreichen soll. Es empfiehlt sich, es den Tieren nicht auf den nüchternen Magen, sondern nach der Fütterung zu geben.

Nr. 665. A. D. in N. Schneidelholzbetrieb findet sich nur in einzelnen Gegenden, besonders am Niederrhein, wo man die Äste von Laubbäumen, meist solchen, welche die Wiesen und Weiden einfassen, bis auf einen kleinen Stumpf stutzt, um im Sommer Laubheu und Flechtwerk, im Winter Brennholz zu gewinnen, während der Baum dabei am Leben bleiben und wieder kräftig ausschlagen soll.

Nr. 666. B. R. in Z. Die Namen Silvaner und Osterreicher (letztere Bezeichnung nur in Deutschland) sind gleichbedeutend für dieselben feinen Rebsorten, die in grüner und roter Farbe gezogen werden.

Nr. 573. J. B. in Z. Das Verfahren, Äpfel ähnlich wie Kartoffeln in Erdgruben einzumieten, war früher allgemein üblich, ist aber wenig mehr in Gebrauch, weil die Verluste dabei doch groß sind, obwohl sich ein Teil der Früchte wie frisch erhält. Man bettete dabei die Früchte in trockenes Fallaub von Walnußbäumen ein, mit dem man sie auch stark bedeckte, da dessen Geruch die Mäuse und Erdwürmer abhalten soll. Zu einem Versuch verwende man nur ganz unbeschädigte, noch etwas harte Äpfel.

Nr. 574. A. E. in O. Die Art der Verwendung von Roßkastanien als Fleckenreinigungsmittel ist folgende: Die geschälten Kastanien werden in einem Porzellanmörser zerstoßen, der Brei dann auf die Flecken der Wäsche gestrichen und trocknen gelassen. Die Wäsche wird dann wie gewöhnlich gewaschen.

Nr. 575. J. S. in K. Um das Einnisten von Motten in zum Verkauf aufbewahrten Kleintierfellen (Kaninchen, Eichhörnchen usw.) zu verhindern, bestreicht man die Häute auf der rohen Seite mit einem Mittel, das aus einem Liter starker Wermutabkochung, einem viertel Liter Terpentinöl und etwas ganz verdünnter Natronlauge besteht. Dieses Mittel war früher für alles Pelzwerk, welches von der österreichischen Heeresverwaltung angekauft wurde, amtlich empfohlen.

Nr. 576. E. T. in F. Die Stellen, wo man Winterkohl in die Erde einschlägt, sollen schattig sein und so ausgesucht werden, daß die Frühlingssonne sie später nicht längere Zeit bescheint und durch ihre Bodenerwärmung das Verderben des eingebrachten Vorrats verursacht.

Ein Freude bringendes Geschenk

HARO

ist der Füllhalter mit der auswechselbaren Glasfeder

Die Glasfeder macht das Schreiben zur Freude, ohne daß die Hand ermüdet, gleitet flott und weich über jede Art von Papier, wie ein Bleistift. Auch kann man mit Tinte durchschreiben

RM 3.— und 3.50

1 Jahr Garantie

Die auswechselbare Glasfeder in jeder Schriftstärke (fein mittelfein und stumpf) kostet RM —.30

Machen Sie bitte eine unverbindliche Schreibprobe bei:

Buchdruckerei Polkwitz

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 48 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1932

Das RÄTSEL des Schlosses Trugeneck

ROMAN VON E. BEST VON HOVEN

(Fortsetzung und Schluß)

Bodo von Trugeneck sagte mit leise bebender Stimme: »Ich habe dir viel abzubitten, Felix! Aber du selbst trägst einen Teil der Schuld daran, das kann Doktor Sirius dir bestätigen, und als auch noch dieser unglückselige Brief durch Zufall in meine Hände geriet —« Bewegt brach er ab. Sein bittender Blick flog zu Sirius hinüber, er möge dies alles erklären. Und Doktor Sirius erklärte es.

Lange starrte Felix von Trugeneck schweigend vor sich hin, als der Detektiv geendet hatte. Dann hob er das Gesicht und sah die drei in sinnender Verwunderung an. »So schlimm bin ich also gewesen, solch ein Ausbund von Bosheit und Mißgunst, daß ihr mir dies zutrauen konntet?« murmelte er halb wie zu sich selbst, während seine Hand die Augen bedeckte. Dann nickte er wehmütig mit dem Kopfe. »So etwas ist bitter zu hören, Bruderherz«, sagte er und seine Stimme hatte wieder etwas von ihrem altgewohnten, spöttischen Ton dabei, »aber nun seid ihr mich ja bald los, ich werde, sobald ich die Fahrt vertragen kann, euch von meiner Gegenwart befreien!«

Da legte sich ihm die Hand seines Bruders auf die Schulter. »Nein, Felix, du wirst dich hier erst vor allen Dingen tüchtig auskurieren, und wenn du dann wieder Lust hast, dein unruhiges Reiseleben von neuem zu beginnen, kann ich dich nicht zurückhalten, so gern ich es täte!« Warm sah er dem Genesenden in das abgezehrte Gesicht, in das ein ungläubiges Lächeln trat.

»Ach, Bodo, du wolltest wirklich, daß ich hierbliebe?« fragte Felix mit fast verlegener Stimme.

Da mischte sich Liane dazwischen. »Vorausgesetzt, daß mein Herr Schwager sich die Kanten abgewöhnt, an denen man sich Löcher in den Kopf stoßen kann!« rief sie mit frohem Lachen und drohte ihm scherzhaft mit dem Finger.

»Das tut er, das tut er ganz gewiß!« versprach Felix, indem er ihre Hand ergriff und einen Kuß darauf drückte.

Doktor Sirius blickte lächelnd auf die kleine Gruppe. Wenn zwei eines Blutes sind, dann finden sie sich zusammen, und sollten auch Jahrzehnte darüber vergehen, einmal geschieht es doch! dachte er und freute sich mit ihnen.

Am nächsten Tage wurde Sirius durch ein Telegramm nach dem Auslande gerufen, wo man seiner Hilfe bedurfte. Herzlich nahm er von allen Abschied.

Möge Trugeneck und seinen Bewohnern ein Glück erblühen, das durch keinen Schatten getrübt wird! Das war der Wunsch, mit dem er einen letzten Blick nach dem im Abendgold erglänzenden Schlosse sandte.

Baron Bodo begleitete ihn zur Bahn.

»Auf einem Milchwagen bin ich angekommen und mit der Herrschaftsequipage fahre ich ab — wenn Hannes nur nicht den Verstand darüber verliert!« scherzte Doktor Sirius, während seine Augen wohlgefällig auf dem prachtvollen Schimmelgespann ruhten. Ein Fuhrwerk kam ihnen in langsamem Schritt entgegen. Es war ein kleiner, mit grauem Zelttuch überspannter Wagen, der von dem mageren Pferdchen nur mühsam fortbewegt wurde. Ein Mann von hübschem, südlichem Äußeren, aber verwahrlost und vom Alkohol aufgeschwemmt, hielt die Zügel.

Sirius gewahrte, wie er mit einer raschen Bewegung beim Näherkommen den Hut tief ins Gesicht drückte.

»Jahrmarktsleute!« sagte Baron Trugeneck, der das armselige Fuhrwerk flüchtig gestreift hatte. Doktor Sirius wandte sich noch einmal um. Da bemerkte er, daß auch der Fuhrwerksführer rückwärts schaute, und als Sirius' Blick in das Innere des Zeltwagens fiel, blieb er an einer Frauengestalt haften, die in ein dunkles Tuch gehüllt dort kauerte und mit erloschenen, gramerfüllten Augen vor sich hinstarrte.

Ein Strahl der untergehenden Sonne glitt über sie und ließ ihr Haar wie glühendes Gold aufblitzen.

Der Wagen verschwand in einer Staubwolke. Sirius hörte von ferne noch ein rauhes Husten, einen Fluch aus Männermund, dann schob sich der Felsen dazwischen.

Doktor Sirius hatte Sibyllens Mutter erkannt, und der Mann mußte jener Italiener sein, dessen dunkle, selten strahlende Augen auch in Sibyllens Antlitz geglüht hatten. Jahrmarktsleute!

Armes Weib, dein Glück war Trug und Wahn! dachte er in plötzlich aufsteigendem Mitleid, während in seinem Geiste noch einmal all die bewegten Bilder vorüberzogen, die das Rätsel des Schlosses Trugeneck enthüllten und die ihm ewig unvergessen bleiben würden, weil zugleich auch die Erinnerung an zwei liebe, gütige Menschen mit ihnen in seinem Herzen fortlebte.

Von Wölfen überfallen

Nach einer Zeichnung von Adalbert Meckel.

Der verdroschene Großfürst

Ein Histörchen aus der rheinischen Postillionzeit

Von Jörg Ritzel

Illustriert von Kurt Lange

Ein Lachen ging durch Deutschland, ging durch Europa, ging durch die ganze Welt. An allen Höfen steckten sie die Köpfe zusammen und tuschelten und kicherten. Die Ursache war der Eschepeter.

Wer der Eschepeter war? Das war ein Postillion in Diensten der Fürstlich Thurn- und Taxisschen Posthalterei zu Wiesbaden, der nassauischen Residenz, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, ein Kerl aus echtem nassauischen Bauernblut, gutmütig, aber derb und grobschlächtig, ein täppischer Bär, den ein Mädel, wenn es ihn anlachte, um den Finger wickeln konnte, soweit das bei einem Bären überhaupt möglich ist, der aber, wenn man ihn reizte oder ihm gar in seiner Postillionswürde zu nahe trat, zum Berserker wurde, zum rasenden Roland, der jeden Widersacher zermalmte, der ins Bereich seiner Arme geriet.

Sein richtiger Name war Peter Graumann. Er stammte aus dem Dorf Hettenhain bei Bad Schwalbach, hatte aber seine Postillionsporen in dem Taunusstädtchen Esch verdient, von wo er nach Wiesbaden kam. Daher ihn der Volksmund kurz und liebevoll den Eschepeter nannte.

Es geschah nun eines Tages, daß der Posthalter ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sich rief.

»Eschepeter, weißt du, was ein russischer Großfürscht is?«

»Naa.«

»Dann muß ich dir's erkläre! Ein Großfürscht is 'n hoch's Tier! Der kimmt gleich nach dem Kaiser, is also 'ne Respektperson ersten Ranges! Und so einer is jetzt hier in der ‚Rose' abgestiege un will morge früh nach Bad Schwalbach gefahre wer'n. Haste verstande?«

»Jo, jo.«

»Er fährt nadierlich nit mit dem Postwage. So 'n Herr wird sich dafür bedanke, mit all dem Zores zusammezusitze. Er kriegt 'n Extrapost, also die offene Halbschees. Mit Sechsgespann! Haste verstande?«

»Jo, jo.«

»Sein Adjutant und sein Lakai fahre mit ihm. Du spannst die beste Gäul an, vornan die zwei Schimmel mit den schwarze Punkte auf den Hinterbacke! Die sehen aus wie Hermelin. Denn er is außerdem Vizekönig von Polen und muß mit Kaiserliche Hoheit angered't wer'n. Ich sage dir das, damit du weißt, wen du vor dir hast. Also sei hübsch manierlich und artig gege ihn, un liefer ihn gut ab! Ein Goldstückelche wird schon für dich abfalle dabei. Haste auch alles verstande?«

»Jo, jo.«

»No, dann mach's gut!«

Daß der Großfürst ein übles Rauhbein war, dem die schlimmsten Gerüchte vorangingen, verschwieg er ihm. Vielleicht wußte er's auch nicht.

Der Eschepeter stapfte los. Im Grunde war's ihm egal, ob er einen Großfürsten zu fahren hatte oder einen Mainzer Viehhändler, denn sein Respekt vor exotischen Herrschaften war nicht allzu groß. Er hatte da schon die merkwürdigsten Erfahrungen gemacht. Einmal hatte er ein altes gichtisches Erzherzogpaar nach Schwalbach zur Kur gefahren, und ein paar Tage später — er traute seinen Augen kaum — fuhr derselbe Alte, trotzdem er das Zipperlein hatte, mit einer ganz jungen Weibsperson zurück und tat sehr verliebt und küßte sie sogar auf offener Fahrt, so daß er, der Eschepeter, empört über das unreglementarische Benehmen seiner Fahrgäste, gewaltig ins Horn stieß und das Lied blies: »Du bist der beste Bruder auch nicht!«

Der Erzherzog, der zu Hause diskretere Postillione gewohnt sein mochte, war darüber sehr ungnädig, hauptsächlich, weil die junge Weibsperson sich ausschütten wollte vor Lachen und weil er jedesmal, wenn sie lachte, ein Reißen im Bein spürte und das Knie reiben mußte. Aber den Eschepeter rührte das nicht. Er wollte dem alten Schwerenöter schon beibringen, daß eine Fürstlich Thurn- und Taxissche Postgalachaise keine venezianische Liebesgondel sei.

Nun, über solche Gewissenskonflikte konnte er heute beruhigt sein. Wie der Posthalter sagte, hatte der Großfürst nur seinen Adjutanten und einen Heiducken bei sich. Und schließlich lockte die Aussicht auf ein Goldstück, denn er hatte eine Braut, die Annekathrin, der er ein Kirmesstück versprochen hatte. Das Trinkgeld kam ihm also sehr zupaß.

So stand denn zur angesagten Stunde alles fahrbereit da: der Eschepeter in Gala, den Schnurrbart aufgezwirbelt, blankgewichste Stiefel, orangefarbener Rock mit blausilbernen Tressen, frischgelackter Postillionshut mit wallender Federquaste, an der tadellosen Peitsche bunte Bänder in den nassauischen Farben Blau und Orange, die sechs Gäule, vornan die zwei Hermelinschimmel, sorgsam gestriegelt, daß ein Haar genau wie das andere lag, und der Wagen selber abgespritzt und poliert, so daß die vorübergehenden Mädchen sich lachend darin spiegelten und dem Eschepeter nicht wenig Komplimente machten.

Der Großfürst erschien und nahm, ohne den die Tür haltenden Postillion eines Blickes zu würdigen, in der Kalesche Platz. Neben ihm saß sein Adjutant und hintenauf der Heiduck.

Seine Kaiserliche Hoheit trugen große Uniform. Auf seiner Brust blitzte ein Feuerwerk von Sternen und Ordenskreuzen, an der Seite schepperte ein Säbel mit diamantenbesetztem Griff, und auf dem bartgezierten Haupt saß verwogen eine weiße Pelzmütze. Galt seine Fahrt doch dem Besuch einer hohen Persönlichkeit. Die Kaiserin Eugenie von Frankreich, die in Schlangenbad zur Kur weilte, hatte einen Ausflug nach Schwalbach unternommen und erwartete ihn um ein Uhr zum Diner. Grund genug, um es wichtig zu haben und auf Eile zu halten, damit die kaiserliche Suppe nicht kalt werde.

»Pascholl! Pascholl!« rief er dem Eschepeter zu, der langsam und gemächlich seinen Bock bestieg. Da Eschepeters Sprachkenntnisse aber über das Nassauer Platt nicht hinausreichten und er nicht wußte, daß »Pascholl« auf deutsch »Vorwärts!« bedeutet, vielmehr annahm, der Großfürst wünsche ihm eine vergnügte Fahrt, so tat er, als hörte er nichts, setzte sich auf den Bock, schnalzte den Pferden zu und fuhr los.

Aber da das Schicksal es nun mal so will, daß zwei Dinge nie gleich sind, so waren auch der Eschepeter und Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst und Vizekönig von Polen, zwei grundverschiedene Elemente, und das hätte dieser wissen müssen, dann wäre ihm die nachträgliche Bestätigung mit ihren eindrucksvollen Begleiterscheinungen erspart geblieben.

Im Anfang ging alles gut. Eschepeter ließ seine Pferde einen frischen Trab anschlagen, und so rollte die Thurn- und Taxissche Galakarre mit ihrer vornehmen Fracht vergnügt der Taunushöhe entgegen, die sie bald mit ihren waldgrünen Armen umfing. Eschepeter blies ein lustig Stücklein, wobei er aber mehr an seine Annekathrin als an den Großfürst dachte. Dieser schien das Blasen für reichlich überflüssig zu halten, er dachte an die kaiserliche Suppe und zog von Zeit zu Zeit seine Uhr, wobei er den Adjutanten anschielte. Beide waren sich darüber einig: der Kerl da auf dem Bock fuhr zu langsam. Noch aber bezwang man sich, in dem Gefühl, ein Gespräch mit einem obskuren Postillion vermeiden zu müssen.

Aber dann kam die Klaue des Teufels, der immer lacht, wenn's einer eilig hat und auf einmal einen Stein im Weg findet. Kurz vor der Paßhöhe, die nach Bad Schwalbach hinüberführt, erhebt sich die »Hohe Wurzel«, ein Bergbuckel von sechshundert Meter Höhe, über die der Wagen hinweg mußte. Eschepeter kannte den Weg zur Genüge, um zu wissen, was er seinen Pferden zumuten konnte, und da er einerseits seine Vierbeiner zu schonen beflissen war, anderseits auch das Gefühl hatte, eine Kaiserliche Hoheit habe viel Zeit — denn von der Suppe hatte ihm dieser nichts gesagt, er hätte es sonst besser begriffen —, so ließ er seine Gäule im Schritt gehen, damit er nachher umso sieghafter seinen Einzug in die Bäderstadt halten könnte.

Aber er hatte nicht mit seinem erlauchten Fahrgast gerechnet, den die Suppe der Kaiserin Eugenie wertvoller dünkte als sechs nassauische Postgäule. So hörte er fortgesetzt hinter sich »Pascholl! Pascholl!« schreien. Dann fühlte er sich am Rockärmel gezerrt und mit Flüchen bombardiert, die er zum Glück nicht verstand. Sonst wäre die Katastrophe vielleicht schon früher eingetreten.

Wieder brüllte es hinter ihm: »Pascholl! Pascholl!« Er drehte nicht mal den Kopf um. Die Pferde trotteten ruhig Schritt für Schritt bergan.

Da aber geschah es. Hinter ihm krachte plötzlich ein Schuß — irgendwas streifte ihm die Kopfhaut — der Postillionshut rutschte ihm in die Augen — ein Rüchlein Pulver wehte ihm um die Nase — —

Und was war das? Über die Schläfe rieselte ihm etwas Warmes. Er wischte mit den Fingern darüber — — Blut!

Der Eschepeter stand in Galauniform da, der Großfürst erschien und nahm in der Kalesche Platz.

»Hüü!« Ein Ruck — die Pferde standen.

Eschepeter nahm seinen Lackhut ab, drehte ihn, betrachtete ihn von vorn und von hinten, und richtig: der Hut hatte zwei Löcher. Er war durchschossen.

Das genügte dem Peter. Die Zügel um den Bremshebel werfen, vom Bock springen, den Peitschenstiel umdrehen und den Wagenschlag aufreißen, war eins. Und dann kam's: erst schlug er mit einem gewaltigen Faustschlag dem Großfürsten die rauchende Pistole aus der Hand, dann packte er ihn an der Brust, daß die Uniformknöpfe absprangen, zog den hocherstaunten und wie wild sich gebärdenden Pistolenhelden über die Seitenwand des Wagens und drosch nun mit dem Peitschenstiel im Viervierteltakt auf ihn los. Hei! wie das flutschte, daß die Chaise schütterte und die Straße sich mit Orden und glitzernden Sternen besäte.

Aber schon war der Adjutant auf der andern Seite herausgesprungen und mit gezücktem Schlachtschwert auf den rasenden Roland zugestürzt. Ehe er sich's aber versah, hatte er die Bekanntschaft mit einem Thurn- und Taxisschen Postillionstiefel gemacht, und diese Begegnung war so intensiv, daß er zurücktaumelte, im Sturz den herzueilenden Heiducken umriß und mit diesem zusammen in den Chausseegraben rollte, mitten in die dichten Brennesseln.

Mit zerstochenen Gesichtern schauten die beiden aus den Brennesseln heraus und beobachteten von ihrem Unterstand aus mit entsetzten Augen die Fortsetzung der Kur, die der rasende Teutone an ihrem erhabenen Gebieter vornahm. Endlich schien es dem Postillion genug zu sein. Seine Wut ging in ein befriedigtes Schmunzeln über. Er zog sein rotes Sacktuch und wischte sich das Blut und die Schweißtropfen ab, packte dann den ramponierten Großfürsten und quetschte ihn mit etwas unsanftem Druck in seine Ecke zurück, raffte auch die verbeulten Orden und Sterne von der Straße auf und warf sie in den Galawagen hinein.

Sodann griff er in den Straßengraben, holte den Adjutanten und den Heiducken aus den Brennesseln heraus, warf den ersteren in die Kalesche und den Lakai hinten auf den Gepäckkasten. Nachdem er so sein anvertrautes Gut wieder beisammen hatte, stieg er auf den Bock zurück, schnalzte den Pferden zu und fuhr los.

Denn als gewissenhafter Thurn- und Taxisscher Beamter kannte er sein Dienstreglement, das ihm besagte, daß »jedes rechtzeitig und in praktikabelm Zustand aufgelieferte Postpäckereistück in unmittelbarer Folge mit der nächsten Dienstfuhre zu befördern sei«. So strahlte sein Thurn- und Taxissches Gewissen in eitel Zufriedenheit. Eins nur bedauerte er: das entgangene Trinkgeld, denn darauf konnte er wohl kaum noch rechnen.

Dem geschundenen Paschollfürsten aber blieb auf dem Wege bis Schwalbach genügend Muße, soweit sein zerwirbeltes Gehirn es zuließ, über die Verschiedenheit der Lebensauffassung eines russischen Muschiks und eines rheinischen Postillions nachzudenken, und indem er dabei wehmütigen Auges seine ehemals so stolze Uniform anschaute, die ihm wie eine zerknitterte Landkarte auf dem Leib hing, da bekam er Heimweh nach seinem besseren Land, wo man damals vor solch anmaßender Volksjustiz sicher war.

Ob er nun doch noch zu der kaiserlichen Suppe zurecht kam und was Ihre französische Majestät, die Kaiserin Eugenie, über die derangierte Fassade ihres hohen Gastes geäußert hat, darüber schweigt die Geschichte. Die exotische Dame soll aber gleich nach dem Diner wieder abgereist sein. Der Eschepeter war noch im Land, und da konnte man nicht wissen — —

Doch wie bei den alten Griechen dem Drama ein Satyrspiel folgte, so auch der Eschepeterschen Komödie. Seine geschundene Hoheit der Großfürst und Vizekönig von Polen hatte nach einer wirren Nacht seinen von den Brennesseln zerstochenen Adjutanten zu dem Landesherrn, dem Herzog Adolf von Nassau, geschickt und diesem seine Beschwerde vortragen lassen, hatte auch nicht unterlassen, mit diplomatischen Verwicklungen und ähnlichen Folgen zu drohen, so daß der Herzog schließlich versprach, die Sache zu untersuchen und erforderlichenfalls den unbotmäßigen Postillion, der für ausländische Potentaten so geringe Respektgefühle aufbrachte, zu bestrafen.

Da der Herzog aber eine gute Dosis Humor besaß und ganz insgeheim dem als rabiat bekannten Großfürsten, der zudem die Taktlosigkeit begangen, erst der Kaiserin Eugenie seinen Besuch zu machen statt ihm, die Prügel gönnte, so war er im voraus entschlossen, die gegebene Zusage nur als Form zu betrachten.

So geschah's denn, daß am folgenden Tage der Eschepeter, den durchlöcherten Hut auf dem Kopf, nach der herzoglichen Sommerresidenz Biebrich stelzte und dort auch sofort vorgelassen wurde, denn sein Name hatte bereits eine Berühmtheit erlangt, um die ihn mancher Schlachtengeneral beneiden mochte.

Als er vor dem Landesvater stand, sah ihn dieser durch seine Brille von oben bis unten an. Vielleicht daß er überlegte, ob er den Haudegen da, dem die Hände wie ein paar Bärentatzen angewachsen waren, nicht in die Kriegsakademie aufnehmen solle. Aber wer nicht mal wußte, was »Pascholl« hieß, das sogar der alte Blücher mit Vorliebe anwandte, für den hing das Generalspatent doch etwas zu hoch. Überdies, einen General hatte er schon. Was sollte er mit einem zweiten?

»Tscha — hm — nun sag mir mal, Eschepeter«, fing er an, »wie kommst du dazu — hm — Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten zu dreschen?«

Der Eschepeter nahm seinen Hut, stupste ihn dem Herzog in die Hand und stellte sich gegen das Fenster. »So, Herr Herzog, nu gucke Se mol durch die zwaa Löcher! Könne Se mich sehn? Ja?«

Der Herzog nickte.

»So, dann sage Se mir mol, was Sie gemacht hätte, wenn so 'n hergeloffener Färscht komme wär un hätt Ihne von hinte durch de Hut geschosse?«

Der Herzog schien die Frage nicht so ohne weiteres beantworten zu können. »Tscha — hm — hm — tscha —« stotterte er. »Wie das so ist — tscha —«

Der Eschepeter hatte Mut bekommen und fuhr fort: »Do kimmt so a Moskowiter un hält unser brav nassauisch Schossee für 'n russische Dreckweg un maant, er könnt hie nach sei'm Rezept kommandiere. Himmelkreizdunnerwetter! Wenn so aaner das Bedirfnis hat, Schießübungen abzuhalte, dann soll er sich 'n Baam aussuche oder seinen Heiduck, awwer nit den Kopp von 'nem ehrliche nassauische Postillion! Haww ich recht oder nit?«

Der Herzog hatte sein Taschentuch gezogen und hielt es sich vor den Mund, um nicht hinauszuplatzen.

»Na, und dafür hast du ihn dann so 'n bißchen . . .?«

»E bißche?« fragte der Eschepeter lachend und verzog den Mund bis an die Ohren. »Ich glaab, so e Kur hat er noch nit durchgemacht. Sie wer'n sehn, Herr Herzog, de kimmt nit mehr widder nach Wiesbade. De is gehaalt!«

»Tscha — hm — tscha — Eschepeter, wenn wir nur wegen dir keinen Krieg bekommen!«

Eschepeter riß die Nase hoch, krempelte die Rockärmel auf und stieß den rechten Arm wie einen Wellenbengel in die Luft. Seine Augen funkelten. »Krieg?« lachte er. »Krieg — haha! Do sinn mir aach dabei, Herr Herzog! Hawwe Se 'n Flint do? Es kann gleich losgehn!«

Er machte eine Bewegung nach der Tür, als wollte er direkt nach Rußland marschieren.

Der Herzog konnte nicht mehr. Er lag in seinem Sessel und wischte sich die Brillengläser, über die die Lachtränen gelaufen waren. Es war doch ein ganz verteufelter Kerl, der Eschepeter! Man konnte fast stolz auf ihn sein. Aber die Form — tscha — die Form — —

So erhob er sich denn, schluckte ein paarmal und sagte dann: »Tscha — hm — tscha — Eschepeter, mit der Flinte, das geht nicht so rasch — tscha — aber, nicht wahr, du versprichst mir, daß so was nicht wieder vorkommt?«

Und Eschepeter versprach es, der Herzog drückte ihm beim Abschied die Tatze, und als der Peter wieder draußen stand und die Tatze aufmachte, da fand er etwas Blankes darin, das entgangene Trinkgeld.

Der eigentliche Dreschlohn aber floß ihm wie ein goldener Regen in den nachfolgenden Jahren seitens der Wiesbadener Kurgäste zu, die alle mit dem berühmten »Fürstlich Thurn- und Taxisschen Wagenmeister« — dieser Ehrentitel war dem Eschepeter von seiner Postbehörde verliehen worden — fahren wollten und denen er immer wieder die Geschichte von dem verdroschenen Großfürsten und Vizekönig von Polen erzählen mußte, dem er den »Umgang mit Menschen« so handgreiflich beigebracht hatte.

Der Eschepeter sprang vom Bock, drehte den Peitschenstiel um und drosch im Viervierteltakt auf den Großfürsten ein.

Was mancher nicht weiß

In den Atomen, die in jedem Wassertropfen enthalten sind, ist eine Energiemenge aufgespeichert, die ein ganzes Jahr hindurch dauernd 200 Pferdestärken erzeugen könnte.

*

Der längste Strom der Welt ist der Mississippi-Missouri. Er ist 6530 Kilometer, also fast fünfmal so lang als der Rhein.

Die Wasserturbine ist eine Erfindung des weltbekannten Malers Leonardo da Vinci.

*

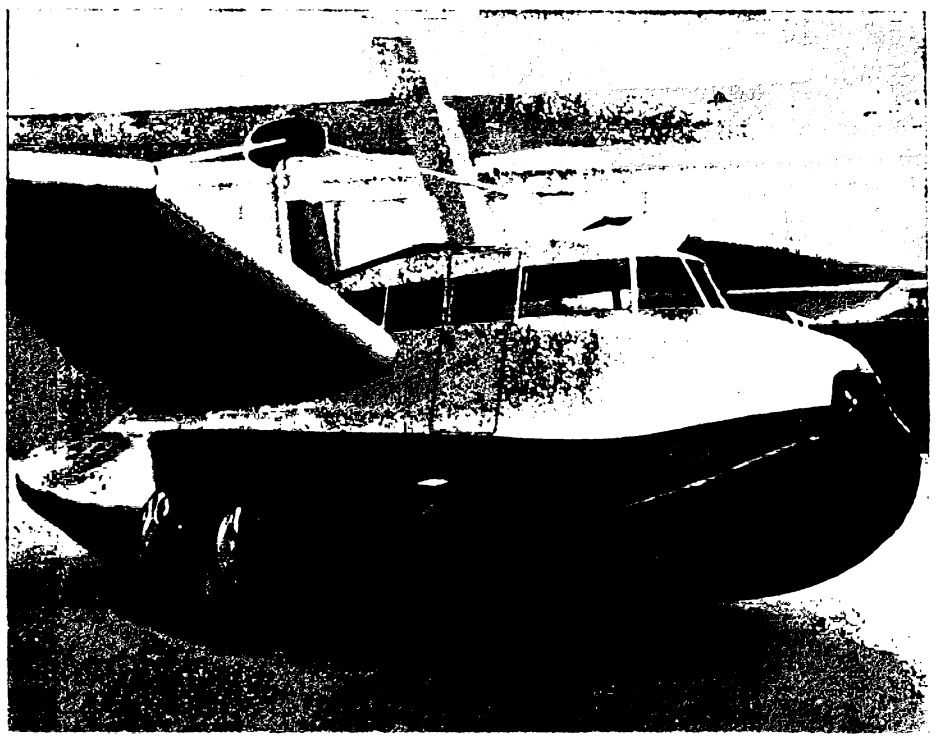
Das japanische Königshaus ist das älteste der Welt; es regiert seit 600 vor Christo.

In neuester Zeit ist es gelungen, für kleine elektrische Glühbirnen Glühfäden aus Wolfram-Metall herzustellen, die fünfmal feiner sind als das dünnste menschliche Haar.

*

Java ist das dichtbevölkertste Land der Erde. Es kommen dort auf den Quadratkilometer 266 Menschen, in Deutschland dagegen nur 134.

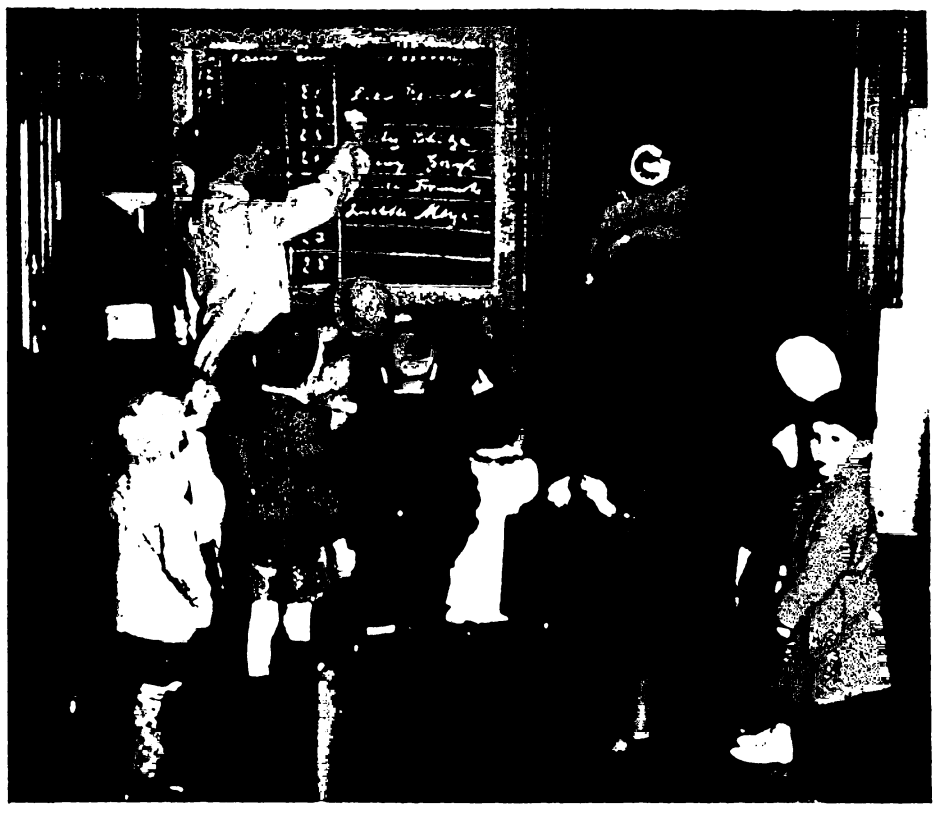
Buntes Allerlei



Rechts: Der reichste Mann aus China auf Reisen. Einer der bedeutendsten Unternehmer im Reich der Mitte, Robert To Hung, hat noch im Alter von siebzig Jahren eine Weltreise unternommen und dabei auch der deutschen Reichshauptstadt seinen Besuch abgestattet. (Atlantic)

*

Links oben und rechts unten: **Neue Flugzeugmodelle.** Nebenstehend das Wochenendamphibium, mit dem man überall, auf jedem Gelände, starten und landen kann. Unten rechts das fliegende Auto. Es ist eine Vereinigung von Flugzeug und Auto, hat keine Tragflächen und wird von Schraubenflügeln in die Höhe gehoben. Werden diese zusammengeklappt, so wird das Flugzeug zum Auto. (N. Y. T.)



Ein Hotel für reisende Kinder in Berlin wurde von der Jugendfürsorge eröffnet und ist dazu bestimmt, durchreisende Kinder in gutem Schutz unterzubringen Auf Wunsch der Eltern werden die Kleinen am Bahnhof abgeholt und zur Weiterfahrt wieder hingebracht. Auch Eltern, die während stundenlanger Besorgungen in der Stadt ihre Kinder in Obhut wissen möchten, haben die Möglichkeit, die Kleinen gegen mäßige Entschädigung dort so lange unterzubringen. (S. B. D.).

FÜR STILLE STUNDEN

Er weiß sich zu helfen

Endlich hatte Herr Kahn die junge Dame auf Schneeschuhen erreicht.

»Darf ich mich Ihnen anschließen?« fragte Herr Kahn.

»Warum?« fragte die junge Dame.

»Ich finde Sie so sympathisch«, meinte Kahn.

»Nanu? Und ich glaubte, Sie wären ein alter Weiberfeind!«

»Bin ich auch!«

»Na also!«

»Aber ich bin kein Jungerweiberfeind!«

Verplappert

»In den letzten acht Tagen war die Milch viel besser als sonst. Wie kommt denn das?«

»Ja«, sagte der Milchhändler Plantscher, »ich war doch acht Tage verreist. Und meine Frau tut grundsätzlich nie das, was ich anordne!«

Frauen untereinander

»Mein Mann raucht den ganzen Tag!«

»Meiner nur ganz selten. Nur dann, wenn ihm das Essen gut geschmeckt hat.«

Silbenrätsel

Aus den Silben bach, chen, der, din, ei, en, en, en, er, fen, ga, ka, ker, ko, ko, nau, ne, nin, of, or, re, ro, si, te, trud sind neun Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden, so daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben. (ei = ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Haustier, 2. Wasservogel, 3. deutsche Funkstation, 4. Hausvorsprung, 5. Bausil, 6. Mädchenname, 7. Schiffssignalinstrument, 8. Alpental der Schweiz, 9. Komponist.

Ein loser Vogel

Nimm dir das Wort, das man stets sagt,
wenn irgendwas uns nicht behagt
und wir doch wollen höflich sein
und sprechen nicht direkt ein »Nein«.
Setzt du den Fuß zum Kopf ihm auf,
fliegt's krächzend auf den Baum hinauf.

Botanik

Eh Hans hineilt zum Stelldichein,
kauft er vergnügt Einszwei noch ein,
die er dann Grete übergibt,
weil er sie gar so heiß doch liebt.
Dann gehen sie selband spazieren
und vielen Drei hört man parlieren,
wie das nun mal nicht anders ist,
wenn Adam seine Eva küßt.
In einem lichten Augenblick
eilt Grete in die Küch' zurück.
»Ich hatte Einszweidrei vergessen,
den gibt's gewärmt zum Abendessen.«

Auflösungen

Silbenrätsel: 1. Kaninchen, 2. Eiderente, 3. Mauen, 4. Erker, 5. Rototo, 6. Ortrud, 7. Sirene, 8. Engadin, 9. Offenbach = Keine Rose ohne Dornen.

Ein loser Vogel: Über, Rabe.

Botanik: Roten, Kohl, Rotentohl.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart